Nr. 10 — Jahrgang 14 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Sonnabend, den 12. Januar 1929

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.15 Zlp. Anzeigen unter Text 0.60 Zlp. von außerhalb 0.80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 1. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4.00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Polens Antwort an Litwinow

Zurückweisung des Vorwurfs wegen des Nichtangriffspaktes — Bedingte Annahme des Vorschlags

Warschau. Am Donnerstag hat das polnische Außenministerium den Text der Antwortnote an Sowjetrußland veröffentlicht. In der Note heißt es: Die polnische Regierung wundere sich, daß es die Sowjetregierung für nötig gehalten habe, Polen wegen des Fehlschlages der bisherigen Verhandlungen über den Abschluß

eines Nichtangriffsvertrages und der Abrüstung Vorwürfe zu machen.

Trotzdem habe die polnische Regierung nicht die Absicht, diese Frage zur Diskussion zu stellen und beschränke sich auf die Feststellung, daß die in der sowjetrussischen Note gegebene Darstellung nicht stichhaltig sei. Die Regierung habe sich mit dem russischen Vorschlag eingehend befaßt und sei grundsätzlich bereit, den Vorschlag anzunehmen. Sie müsse sich aber die Möglichkeit vorbehalten, der Sowjetregierung ihrerseits Abänderungen vorzuschlagen, die sich im Verlaufe der weiteren Erwägungen als notwendig erweisen könnten. Ferner sehe sie sich zu der Feststellung veranlaßt, daß der Artikel 3 des Kelloggpaktes die Bestimmung enthalte, daß

das Abkommen erst nach Niederlegung der Ratifikationsurkunden

in Washington durch sämtliche beteiligten Staaten in Kraft treten solle. Diese Bestimmung mache allen Signatarmächten zur Pflicht, sie gemeinsam vorzunehmen. Polen als einer der ursprünglichen Signatarstaaten sehe sich daher genötigt, sich in bezug auf die von Sowjetrußland vorgeschlagene abweichende Behandlung vorher

mit den Urhebern des Paktes und den übrigen Signatarstaaten ins Einvernehmen zu setzen.

Es müsse darauf aufmerksam gemacht werden, daß bisher noch keine dieser Mächte die Ratifizierung des Paktes vorgenommen habe. Es sei jedoch zu hoffen, daß in nächster Zeit eine Klärung eintreten werde, die es Polen möglich mache, zu dem vorgeschlagenen

Sonderprotokoll einen genau umrissenen Standpunkt einzunehmen.

Weiter müsse die polnische Regierung ihrer Verwunderung darüber Ausdruck geben, daß die Sowjetregierung bei der

Ueberreichung ihres Vorschlages Finnland, Estland, Lettland und Rumänien übergangen habe,

sich aber an Litauen gewandt habe, das seinerseits nicht unmittelbar an die Sowjetunion angrenze und andererseits bekanntlich mit Polen keine diplomatischen Beziehungen aufrecht erhalten wolle. Eine derartig uneinheitliche Behandlung sei geeignet, die Lage und Haltung Polens außerordentlich zu erschweren, zumal sowohl Rumänien als auch die baltischen Staaten sich bereit erklärt hätten, dem Kelloggpakt beizutreten. Polen habe stets auf dem Standpunkt gestanden, daß

alle Sicherheitsfragen in Ost-Europa von den daran interessierten Staaten gemeinsam behandelt werden müßten.

Nur eine solche gemeinsame Behandlung könne tatsächliche Garantien für den Frieden in diesem Teile der Welt bieten. Aus diesen Erwägungen heraus halte es die polnische Regierung für ihre Pflicht, sich direkt an diese Staaten zur Feststellung ihrer Haltung zu den sowjetrussischen Vorschlägen zu wenden. Die Note ist direkt an den Völkerkommissar des Aeußeren gerichtet und ist in Moskau am Donnerstag nachmittag überreicht worden.

Am Grabe der Freiheit

(Von unserem eigenen Korrespondenten.)

Paris, Anfang Januar 1929.

Steuert Frankreich auf den Faschismus zu? Oder befindet es sich bereits im Anfangsstadium der Diktatur? Selbst Poincaree fühlte kürzlich die Stärke und das Anschwellen der reaktionären Wogen, als er unter allgemeinem Beifall im Parlament erklärte, er werde selbst noch auf die Straße gehen, wenn es darauf ankommt, die französische Republik zu verteidigen. Aber dieser pathetische Ausruf war um so überflüssiger, als gerade Poincaree die heutige Faschistenstimmung in Frankreich geschaffen hat. Nie seit 10 Jahren, also nie seit Clemenceaus Zeiten, wurden so viel kommunistische — und autonomistische — Blätter verboten, so viel Kommunisten zur Füllung der Gefängnisse verurteilt und so viel einfache Bürger, die sich gegen das Militär in irgendeiner Form auflehnen, vor Gericht gestellt wie im Jahre 1928. Eine Freiheit nach der andern stirbt ab, und die große Presse, die im Dienste von privaten Interessegruppen steht, schweigt zur Erdrosselung der Menschenrechte ebenso wie die Unmenge der bürgerlichen Parteien in Frankreich. Die Lage ist derart gespannt, daß sich immerhin der bürgerliche Abgeordnete Jean Goy, ein gemäßigter Reaktionär, veranlaßt sah, einen Alarmschrei auszustoßen: er hat in der Kammer eine Interpellation eingebracht, um zu erfahren, „welche Maßnahmen die Regierung zu ergreifen gedenkt, um die republikanischen Einrichtungen zu schützen".

Eigentlich hat die Regierung auf diese Anfrage schon eine Antwort gegeben. Sie hat nämlich in diesen Tagen der Gesetzgebungskommission der Kammer einen neuen Gesetzesvorschlag unterbreitet, dessen erster Artikel lautet: „Wer durch irgendein Mittel die Einheit des französischen Landes zu stören oder der französischen Verwaltung einen Teil des Gebiets, das ihr untersteht, zu nehmen sucht, wird mit Gefängnis von einem bis zu fünf Jahren und mit einer Geldstrafe von 100 bis 5 000 Franken bestraft."

Dieses Ausnahmegesetz, für das also auch der einstige Demokrat und jetzige Kriegsminister Painleve eintritt, der noch immer nicht seine Demission als Mitglied der Liga für Menschenrechte gegeben hat, ist von Härte und Rachsucht diktiert. Aufstände, Volksaufreizungen, Hochverrat und Aufforderung von Militärpersonen zum Ungehorsam werden durch bereits seit langem bestehende Gesetze bestraft. Der neue Gesetzesvorschlag soll sich also vor allem gegen die Autonomisten aus dem Elsaß, aus der Bretagne und von der Insel Korsika richten. Er bedeutet außerdem ein würdiges Vorspiel zu der großen Kolonialausstellung, die Paris schon jetzt für das Jahr 1931 vorbereitet, und zu der Jahrhundert-Feier der Eroberung Algeriens (diese Feier soll 1930 durch ganz besondere Festlichkeiten begangen werden). Durch das neue Ausnahmegesetz würde auch schon in den Kolonien jede Freiheitsbestrebung urplötzlich ersticken und jede der ohnehin schon sehr wenigen Kolonialzeitungen eingestellt werden müssen, da ja vor die Strafkammer kommen soll, wer „durch irgendein Mittel" die Einheit des französischen Landes zu stören sucht.

„Die Worte „durch irgendein Mittel" bedeuten den Todesstoß für die Meinungsfreiheit. Denn jeder Gegner von Kolonien — also auch Clemenceau! — würde dann sofort ins Gefängnis kommen. Auch Jaures wäre dann hineingekommen. Dadurch, daß die Strafkammer das Urteil zu sprechen hat, obwohl es sich um rein politische Vergehen handelt, die vor die Schwurgerichte gehören, will der Gesetzesvorschlag ganz offen den Volksrichtern ein Urteil für das entziehen, was lediglich das ganze Volk angeht", schreibt Victor Basch, der Vorsitzende der „Liga für Menschenrechte", in der „Volonte" über das Gesetz. Als der Schuß auf den Generalstaatsanwalt Fachot abgegeben wurde, erklärte Herr Andre Malarme, der Vorsitzende der Kommission für die elsaß-lothringischen Angelegenheiten in der Kammer, „keinen Moment länger darf man zögern. Der neue Gesetzesvorschlag muß jetzt unverzüglich angenommen werden".

Der verschleierte Faschismus in Frankreich kann gefährlicher werden als der offene. Der „Leichnam Freiheit", wie Mussolini einmal sagte, wird auch in Frankreich langsam kalt. Georges Pioch meint, daß schon die Würmer in ihm zu kriechen anfangen: die tausend guten Gründe, mit denen sich die französischen Demokraten gegenseitig einschläfern, um sich ein durchgreifendes Handeln zu ersparen'

Kurt Lenz

Die Sachverständigen der Reparationskommission

Paris. Ueber die Nachmittagssitzung der Reparationskommission wurde um 19,15 Uhr französischer Zeit folgender amtlicher Bericht ausgegeben: Die Reparationskommission hat im Laufe ihrer heutigen Sitzung unter dem Vorsitz Chapsals einer Einladung der Regierungen von Belgrad, Frankreich, Großbritannien, Japan, Italien, den Signataren des Genfer Beschlusses vom 16. September 1928 über die Einsetzung eines Sachverständigenausschusses zur Ausarbeitung der Vorschläge für eine völlige und endgültige Regelung der Reparationsfrage folgend, als Mitglieder dieses Ausschusses ernannt:

Für Belgien Francqui und Gutt,
Für Frankreich Moreau und Parmentier,
Für Großbritannien Joseiah Stamp und Lord Revelstoke,
Für Italien Pirelli und Suvich,
Für Japan Kengo Mori und Thekashi Aoki.

In Uebereinstimmung mit der deutschen Regierung wird die Kommission die amerikanischen Staatsangehörigen als Mitglieder des Ausschusses ernennen, sobald man die vorgesehenen Schritte unternommen haben wird. Andererseits hat sie von der Demission Gutt-Belgien als Hilfsdelegierter Belgiens und derjenigen Parmentier-Frankreich als Mitglied des Transferausschusses Kenntnis genommen.

Kein Rücktritt Zaleskis

Warschau. Die amtliche Agentur „Pat" erklärt, daß alle Gerüchte über eine bevorstehende Ersetzung Zaleskis durch den Fürst Radziwill, Knoll oder Patek vollkommen aus der Luft gegriffen seien. „Expreß Poranny" fügt hinzu, daß die Möglichkeit einer Veränderung innerhalb des Ministerkabinetts nicht dementiert worden sei.

Die Kältewelle in Polen

Ein Dorf vollkommen eingeschneit.

Warschau. Wie aus Sosnowice gemeldet wird, ist die kleine Ortschaft Zarki in der Wojewodschaft Kielce durch ungeheure Schneemassen von der Umwelt vollkommen abgeschnitten. Infolge der viele Meter hohen Schneeverwehungen kann der Verkehr vorläufig nicht wieder aufgenommen werden.

Die Lebensmittel- und Kohlenpreise in Warschau sind im Zusammenhang mit den Verkehrsstörungen stark gestiegen. In den Obdachlosenheimen spielen sich allabendlich wahre Kämpfe um ein Nachtlager ab. Die Temperatur hält sich auf 16 Grad unter Null, während aus Lemberg, Bialystok und Krakau 21 Grad und Tarnopol 25 Grad Kälte gemeldet werden.

Der Autounfall Caillaux

Paris. Zu dem Autounfall Caillaux wird noch bekannt, daß sich der Autozusammenstoß auf der Straße von Mamers nach Paris, wo Caillaux an der Wahl des Senatspräsidenten teilnehmen wollte, sechs Kilometer von Courville ereignete. Auf dem Glatteis fuhr der Wagen Caillaux von einer Anhöhe auf ein ebenfalls ins Schleudern geratenes Auto hinein. Caillaux erlitt Gesichtsverletzungen und einen Nasenbruch. In Chartres wurde er in eine Klinik gebracht. Sein Kraftwagenführer und sein Diener blieben unverletzt.

Tanaka über Japans Chinapolitik

London. Der japanische Ministerpräsident Baron Tanaka gab nach Berichten aus Tokio eine Erklärung über die weitere Politik Japans gegenüber China ab. Er betonte, Japan habe seit langem den Tag der Schaffung einer wirklichen Einheit in China herbeigewünscht und keinen Grund gegen die Hissung der nationalen Flagge in der Mandschurei Einwendungen zu machen. Voraussetzung bleibt natürlich, daß die ordnungsmäßig erworbenen Rechte Japans geachtet würden. Die Tarifkonferenz sei vor allem durch die Schuld des Außenministers der Nankingregierung zusammengebrochen. Es sei zu bedauern, daß sich die Chinesen bei allen ihren Handlungen von dem Gedanken leiten ließen, daß sich in Japan ein politischer Wechsel vorbereite und sich daraus eine für China günstigere Lage ergeben werde. Japan werde seine Truppen aus Schantung zurückziehen, wenn die Chinesen den Beweis erbrächten, daß sie das Leben der japanischen Staatsangehörigen schützen könnten und zu einem aufrichtigen Abkommen bereit seien. Japan habe nicht die geringste Absicht die Lage in Schantung zu seinem Vorteil auszunutzen. Tanaka schloß, die Nankingregierung warte offensichtlich ebensosehr auf den Sturz der japanischen Regierung wie die japanische Opposition.

Bandenüberfall an der türkisch-persischen Grenze

Konstantinopel. Aus Angora wird gemeldet, daß kurdische Banden an der türkisch-persischen Grenze die türkische Bevölkerung überfielen. Die türkischen Wachen eröffneten das Feuer gegen die Banditen. Neun von ihnen wurden getötet. Der türkische Gesandte in Persien verlangte von der persischen Regierung, daß sie Maßnahmen zur Bekämpfung des Banditentums treffe.

Unter der Königsdiktatur

Matschek über die Stimmung in Kroatien.

Berlin. Nach einer Meldung Berliner Blätter aus Bukarest erklärte der Kroatenführer Dr. Matschek dem Sonderberichterstatter des „Pesti Hirlap“, es sei eine Torheit, ihm eine Aeußerung zuzuschreiben, als ob die Kroaten mit der jüngsten Wendung zufrieden wären. In Kroatien und im Generalstab sei die Meinung allgemein, daß die Diktatur sich gegen die Existenz des Kroatentums richte. Auf serbischer Seite gebe es kein einziges Mitglied der Regierung, das parteipolitisch nicht exponiert wäre. Um dem Ausland Sand in die Augen zu streuen, habe man auch drei Kroaten ins Kabinett aufgenommen, die tatsächlich außerhalb der Partei ständen. Die Ernennung Shulugas zum Finanzminister betrachteten die Kroaten als Provokation. Er sei von Serbien zum Finanzminister bestellt worden, weil man glaube, daß eine Auslandsanleihe leichter zu erlangen sei, wenn man sagen könne, der Finanzminister sei Kroate.

Die Kroaten würden die Anleihen der Diktatur nicht anerkennen. Verpflichtend für Kroatien sei nur eine vom kroatischen Saber beschlossene Anleihe. Die Kroaten wissen, daß die Diktatur sich gegen ihre Selbständigkeits- und Freiheitsbewegung richte. Sie wissen recht gut, daß schwere Tage kommen werden. Es handele sich jedoch um einen letzten Unterdrückungsversuch. Mißlinge dieser, so werde es kein Mittel mehr geben, um die Kroaten im S. H. S.-Staat halten zu können. Von kroatischer Seite sei keine Stimme laut geworden, die sich über die Diktatur gefreut hätte. Anderslautende Nachrichten seien eine Lüge.

Noch kein Abschluß der Kämpfe in Afghanistan

Konstantinopel. Wie aus Kabul gemeldet wird, richtete das afghanische Außenministerium einen Funkspruch an seine auswärtigen Vertretungen, in dem erklärt wird, daß die Kämpfe zwischen den Aufständischen und den Regierungstruppen im Bezirk Hairii Paghman weitegingen. Die Kämpfe würden mit wechselndem Erfolg geführt. Den Aufständischen sei es gelungen, am linken Flügel der Regierungstruppen einen Vorstoß zu unternehmen und eine Bergkuppe einzunehmen, die in der Nähe des früheren Flugfeldes gelegen sei. Eine weitere Mitteilung besage, daß die Aufständischen von dem Hügel vertrieben werden konnten. Auf beiden Seiten würden über 200 Tote und Verwundete gezählt.

Vor der Unterzeichnung der rumänischen Auslandsanleihe

Bukarest. Ministerpräsident Maniu erstattete dem Regentschaftsrat Bericht über den bevorstehenden Abschluß der Anleihe. Finanzminister Popowitschi reist morgen nach Paris, um die letzten Bedingungen der Anleihe zu vereinbaren und den Anleihevertrag zu unterzeichnen. Der Anleihebetrag wird sich auf 61 Millionen Dollar belaufen, von denen 10 Millionen Amerika, 36 Millionen Frankreich, 10 Millionen Deutschland und 5 Millionen England zeichnen wird. Die Anleihe soll in folgender Weise verwendet werden: 25 Millionen für die Stabilisierung, die Millionen für das Staatsmonopol, 10 Millionen für die Eisenbahnen und 16 Millionen für den Wiederaufbau.

General Booth soll zurücktreten

London. Die seit mehreren Tagen unter völligem Ausschluß der Oeffentlichkeit stattfindenden Verhandlungen des obersten Rates der Heilsarmee, der sich aus 53 Personen zusammensetzt, nahm am Donnerstag eine überraschende Wendung. Der Rat nahm eine Entschließung an, wonach ein Ausschuß, bestehend aus dem Präsidenten, dem Vizepräsidenten und fünf Mitgliedern des obersten Rates, zu General Booth entsandt werden soll, um ihm seinen Rücktritt vom obersten Posten als Leiter der Heilsarmee nahezulegen. Die Absetzung von General Booth wird nur schwach verschleiert durch den weiteren Vorschlag, ihm seinen Titel als General zu belassen und ihm eine Art Ehrenamtlichen Vorsitz zuzugestehen. Die Schwester des Generals hat für den Vorschlag der Absetzung ihres Bruders gestimmt, während die Tochter sich der Stimme enthielt.

Die Verhandlungen des obersten Rates sind vorläufig vertagt worden, um General Booth für seine Entscheidung Zeit zu lassen.

Die Einführung der lateinischen Schrift in der Türkei

Konstantinopel. Wie aus Angora gemeldet wird, wurde am Mittwoch in der ganzen Türkei die Einführung der lateinischen Schrift feierlichst begangen. In Konstantinopel, wurden 1 200 Schulen für Erwachsene eröffnet. Die Regierung hat die Schulpflicht für alle Türken im Alter von 16 bis 40 Jahren eingeführt, um sie in der lateinischen Schrift zu unterrichten. Kemal Pascha hat sich an das türkische Volk in einem Aufruf gewandt, in dem er auffordert, ihn bei der Einführung der neuen Schrift zu unterstützen.



Der Todestag Ernst von Wildenbruchs jährt sich am 15. Januar zum 20. Male. Seine dramatischen Dichtungen, unter denen „Väter und Söhne“, „Die Quitzows“, „Der neue Herr“, „Heinrich und Heinrichs Geschlecht“ und „Die Rabensteinerin“ am erfolgreichsten waren, haben ihn überlebt.

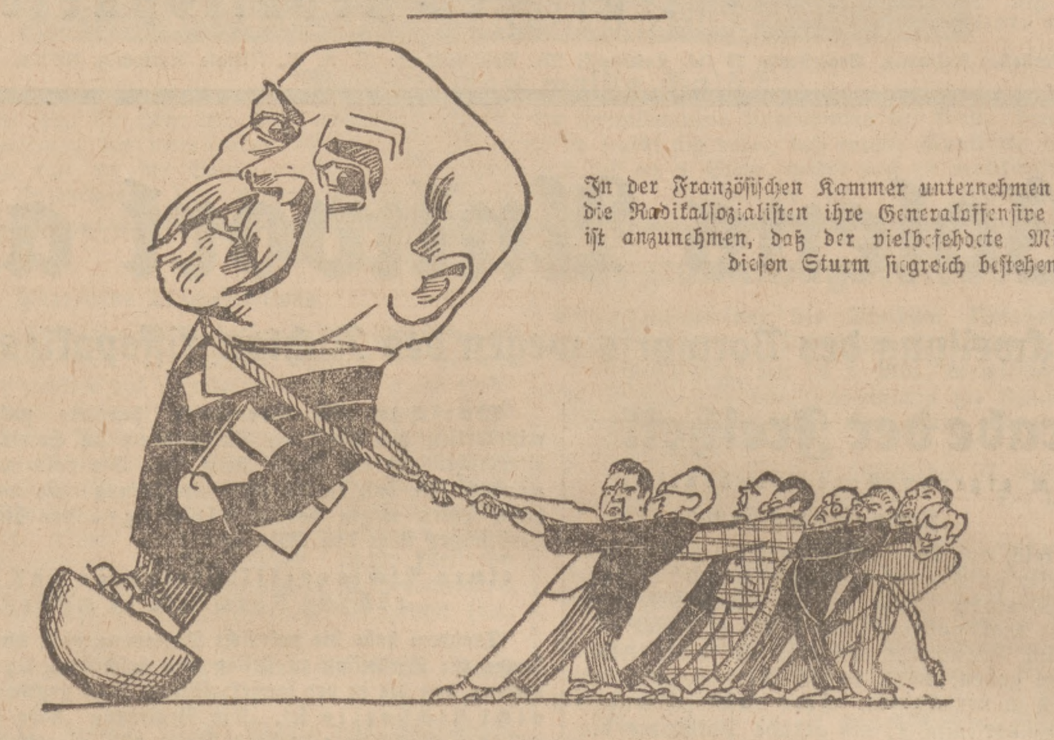
Noch kein Ergebnis in Warschau

Die Besprechungen zwischen Hermes und Twardowski

Warschau. Nach der einleitenden Besprechung am Mittwoch abend hat am heutigen Donnerstag nachmittag eine zweite Unterredung zwischen Dr. Hermes und dem polnischen Bevollmächtigten von Twardowski stattgefunden, über deren Inhalt und Verlauf vorläufig nichts verlautet.

*

Warschau. Reichsminister a. D. Dr. Hermes, der allen Krankheitsgerüchten zum Trotz am Mittwoch hier eingetroffen ist, hatte abends die erste Besprechung mit dem polnischen Bevollmächtigten Twardowski. Die polnische Presse bringt eine augenblicklich inspirierte Meldung in der es heißt, daß Deutschland sich seinerzeit an die polnische Regierung mit dem Vorschlag gewandt habe, die weitere Liquidation des deutschen Immobilienbesitzes in Polen einzustellen. Darauf sei seitens Polens geantwortet worden, daß es grundsätzlich bereit sei, seine Liquidationsrechte teilweise aufzugeben, diesen Verzicht jedoch von deutschen Kompensationen abhängig machen müsse. Gleichzeitig habe die polnische Regierung eine Reihe von Objekten genannt, die in jedem Falle der Enteignung unterliegen müßten. Die deutsche Seite habe den polnischen Standpunkt zur Kenntnis genommen. In dem Wunsch, die Angelegenheit nunmehr zu regeln, habe Polen sich an die Reichsregierung mit dem Ersuchen gewandt, ihr die Kompensation für eine teilweise Einschränkung bezw. Ausgabe des polnischen Enteignungsrechtes zu nennen und habe gleichzeitig bekanntgegeben, daß es jetzt zur Liquidation der vom Verzicht ausgenommenen Objekte schreiten werde.



In der Französischen Kammer unternehmen die Sozialisten und die Radikalsozialisten ihre Generaloffensive auf Poincaree. Es ist anzunehmen, daß der vielbefehdete Ministerpräsident auch diesen Sturm siegreich bestehen wird.

Die Opposition mag sich noch so sehr anstrengen — Ein Stehauf-Männchen ist nicht so leicht zu Fall zu bringen!

Kuomintang gegen England

Statt des englischen Zolldirektors — ein Ire!

Schanghai. Die Annahme des Rücktrittsgesuchs des geschäftsführenden Generalinspektors der chinesischen Seezölle, des Engländers Edwards, und die Ernennung des bisherigen Vizegeneralinspektors Maze, der Irländer ist, hat einigermaßen überrascht. Zwar bestand zwischen Edwards und seinem das Vertrauen der Kuomintang genießenden Nachfolger sei langem ein Gegensatz, jedoch hatte es in letzter Zeit den Anschein, als würde unter dem Druck des englischen Gesandten die endgültige Ernennung Edwards zum Generalinspektor durchgesetzt werden.

Amerikanisch-russische Geschäfte

Der Vorsitzende der russischen Staatsbank in Neuyork eingetroffen.

London. An Bord der „Mauretania“ traf am Mittwoch eine Kommission der Sowjetregierung unter Führung des Vorsitzenden der russischen Staatsbank, Scheinmann, in Neuyork ein. Der Zweck ihrer Anwesenheit in den Vereinigten Staaten liegt in dem Ankauf von landwirtschaftlichen Maschinen und Automobilen. Das wichtige inoffizielle Ziel besteht jedoch darin, amerikanisches Kapital für die Durchführung gewisser Pläne, für den Bau von Untergrundbahnen in Moskau zu gewinnen und amerikanische Konzerne für die Errichtung von Niederlassungen in Sowjetrußland zu interessieren.

„Los Angeles“ gesichert

Das Zeppelinluftschiff am Flugzeugmutterschiff „Patoka“ verankert.

Neuyork. Das Zeppelinluftschiff „Los Angeles“ ist nach längerem Fluge an dem Flugzeugmutterschiff „Patoka“ verankert worden. Um das Schicksal des Luftschiffes hatte bereits einige Besorgnis geherrscht, da es infolge heftiger Gegenwinde und dichten Nebels 12 Stunden überfällig war und als es die „Patoka“ endlich erreichte, noch einmal weiter fliegen mußte, da das Wetter für einen Landungsversuch zu ungünstig war. Nach der abermaligen Rückkehr des Luftschiffes zur „Patoka“, die im Hafen von Pensacola (Florida) liegt, ist die Verankerung am Ankermast gelungen.

Die streitenden Brüder

Katholische Arbeitervereine gegen christliche Gewerkschaften.

Köln. Die hier abgehaltene Jahreskonferenz der katholischen Arbeitervereine führte zu einer schweren Abfuhr Stegerwalds. Der Verbandspräses Dr. O. Müller sagte nach einem Bericht der „Kölnischen Volkszeitung“ unter anderem:

„Es ist nicht so, daß dem deutschen Katholizismus das soziale Verständnis besonders gegenüber den Bestrebungen der christlichen Arbeiterbewegung fehlt. Das Gegenteil ist der Fall. Auch die Vorgänge auf dem Parteitag in Köln können nicht als Ausdruck einer arbeiterfeindlichen Gesinnung bezeichnet werden. Wenn führende Kreise der christlichen Gewerkschaften von dieser Meinung nicht abzubringen sind, so verrennen sie sich in eine falsche Richtung des Urteils. Man kann und darf nicht eine persönliche Angelegenheit, wie sie bei der Wahl des Parteivorsitzenden in Erscheinung trat, zu einer grundsätzlichen Stellungnahme aufbauschen . . . Die gegenwärtigen Verwirrungen werden hier und da hingestellt als ein Zwist zwischen Arbeitervereinen und Gewerkschaften. Bei der Personalunion, die zwischen diesen beiden Organisationen vielfach herrscht, kann eine solche Behauptung nicht ohne weiteres ausgesprochen werden, aber es ist Gesinnung und Geist der Arbeitervereine nicht dem gleich, was jetzt in einzelnen Gewerkschaftsblättern und in unbedachtsamen Fragen in Versammlungen und Konferenzen hervortritt.“

Was sagt Stegerwald dazu? Bleibt er bei seiner bisher vertretenen Auffassung oder haben die katholischen Arbeitervereine nachträglich doch noch recht?

Die Italienisierung Südtirols

Innsbruck. Der Geburtstag der italienischen Königin, der am Mittwoch gefeiert wurde, gab in Bozen Anlaß zu einer neuen Italienisierungsmaßnahme. Der Amtsbürgermeister ordnete an, daß das bekannte „Cafe der Stadt Bozen“ am Walser Platz in Zukunft den Titel „Cafe Grand d'Italia“ zu führen hat. Damit verschwindet der Name der Stadt Bozen von einem der bekanntesten Bozener Gaststättenbetriebe.

Wieder ein schweres Eisenbahnunglück bei Prag

Prag. In der Nacht zum Donnerstag ereignete sich in der Nähe von Lissa a. d. Elbe wieder ein schweres Eisenbahnunglück, durch das 2 Tote und 21 Verletzte zu beklagen sind.

Ein in voller Fahrt befindlicher Personenzug, dessen Führer wahrscheinlich infolge des dichten Nebels das auf Halt gestellte Signal nicht bemerkte, fuhr kurz vor dem Bahnhof Lissa auf einen Güterzug auf. Der Anprall war derart heftig, daß neun Wagen vollkommen zertrümmert wurden. Die Bergungsarbeiten gestalteten sich äußerst schwierig. Erst nach langen Bemühungen gelang es, 21 Verletzte und 2 Leichen aus den Trümmern hervorzuziehen. Außerdem schweben vier der Verletzten noch in Lebensgefahr. Der Verkehr der von Prag kommenden Züge kann vorläufig nur bis Lissa durchgeführt werden, während die Schnellzüge auf ein Aushilfsgleis umgeleitet werden.

Ein mexikanischer Staatssekretär getötet

Berlin. Wie Berliner Blätter aus Mexiko berichten, wurde der Unterstaatssekretär für Ackerbau, Dr. Parros, der für den Gouverneurposten im Staate Hidalgo kandidierte, in Atotonilso el Alto bei einem Zusammenstoß mit politischen Gegnern getötet. Auch zwei seiner Anhänger kamen dabei ums Leben.



Kapellmeister Heinrich Busch †

Heinrich Busch, der jüngste Sohn der Künstlerfamilie Busch, ist in Duisburg im Alter von 28 Jahren plötzlich gestorben. Der Verstorbene, der dem Verbande der Bochumer Schauspiele angehörte, galt als zukunftsreicher Komponist.

Polnisch-Schlesien

Was einem Stadtpräsidenten passieren kann

* Ein ergötzliches Geschichtchen erzählt man sich in Kattowitz, was dem Präsidenten dieser Stadt vor einigen Tagen passiert ist. Der Herr Stadtpräsident Kocur, bekanntlich ein lebenslustiger junger Mann, fuhr eines Abends vor dem Trocadero vor, im magistratlichen Auto. Und während der hohe Herr sich drinnen auf das Beste amüsierte, fror draußen der Chauffeur mordsjämmerlich, bis ihm das zu bunt wurde. Und so ging er auch einfach dorthin, wo sich sein Herr und Gebieter erfreute. So freuten sich alle beide bis in die frühen Morgenstunden, bis die Polizeistunde schlug. Doch als sie draußen nach dem städtischen Vehikel suchten, da war es zum Schrecken beider, des Stadtpräsidenten und des Chauffeurs spurlos verschwunden. Polizei wurde herangeholt, mußte suchen helfen. Aber, wenn auch jedes Winkelchen noch in derselben Nacht mit Hilfe von recht vielen hilfsbereiten Freunden abgesucht wurde, von dem Auto war weit und breit nichts zu sehen. So mußten betrübt der Herr Stadtpräsident Kocur und Chauffeur nach Hause ziehen. Gut geschlafen wird Herr Kocur diese peinliche Nacht nicht haben, oder überhaupt nicht, denn gleich in den Morgenstunden ging er weiter das Auto suchen und hatte auch Erfolg. Irgendwo in einem Hofe in Zawodzie stand es friedlich da und wartete auf das Abholen.

Autodiebe sind es also wohl kaum gewesen, die hier am Werke waren, doch munkelt man so Allerlei. Und wir wollen glauben, daß es gute Freunde des Herrn Stadtpräsidenten waren, die sich mit dem einsam am Trocadero stehenden Auto eine kleine Spritztour erlaubten, und dann aus lauter Vergeßlichkeit den Wagen in Zawodzie unterbrachten. Jedenfalls wird ihnen Herr Kocur nicht sehr dankbar sein. Wahrscheinlich wird er auch in Zukunft in einem magistratlichen Auto nicht mehr Vergnügungsstätten aufsuchen, was er als braver Staatsbürger, der anderen mit gutem Beispiel vorangehen soll, überhaupt nicht dürfte. Doch, Herr Kocur ist noch so jung, so unerfahren, und da kann man nicht alles wissen. Nu wird er es eben wissen.

Plenarsitzung des Schlesi'chen Sejm

* Am 16. Januar findet eine Plenarsitzung des Schlesischen Sejm statt. In dieser Sitzung wird es wahrscheinlich kunterbunt zugehen, denn sie weist einen sehr wichtigen Punkt auf, nämlich die Wojewodschaftsratswahlen. Und bei der gegenwärtigen Zersplitterung der polnischen Parteien dürfte es schon zu manchen nicht sanften Zusammenstößen zwischen den brüderlichen Gegnern kommen. Wie man noch hört, sollen auch einige Anträge auf Ungültigkeitserklärung verschiedener Abgeordnetenmandate gestellt werden. So das des Abgeordneten Rumpfeld von der Biniszkiewiczrichtung, der gestern zu 3 Monaten Gefängnis wegen Meineides verurteilt worden ist. Was diesen Volksvertreter anbelangt, so nehmen wir als bestimmt an, daß er seines Mandates verlustig gehen muß, denn wir können uns nicht gut vorstellen, daß der Schlesische Sejm ein Mitglied in seinen Reihen dulden wird, welcher wegen eines gemeinen Verbrechens bestraft ist. Ob hier nun die Amnestie in Kraft trat oder nicht, ist nebensächlich.

Ein Verwaltungsgebäude für die Angestelltenversicherung in Kattowitz

* Sobald das Dombrowaer Industriegebiet in sozialversicherungspflichtiger Hinsicht der Königshütter Versicherungsanstalt angeschlossen sein wird, wird deren Amtsgebäude sich räumlich als zu klein erweisen. Zu dieser Angelegenheit nahm man in einer Sitzung des Vorstandes der Versicherungsanstalt Stellung und schließlich beschloß die Angestelltenversicherung, für sich ein eigenes Verwaltungsgebäude in Kattowitz ausführen zu lassen und zwar auf dem chemals Schwärzelschen Baugrundstück. Für den Bau dieses Verwaltungsgebäudes wurden 2 Millionen Zloty veranschlagt. Wieso man gerade auf diesen Ausweg verfallen ist, ist nicht recht durchsichtig. Das Gebäude der Königshütter Versicherungsanstalt in Königshütte ist so gebaut, daß sich ohne jede Verunzierung des Prachtbaues ein Anbau ermöglichen läßt, der alle Raumfragen löst. Und entschieden käme der Anbau billiger als ein neues Verwaltungsgebäude. Zudem kommt, daß die administrative Handhabung dieselbe bliebe, während bei einer Verlegung sich nicht unbedeutende Schwierigkeiten und Störungen ergeben würden.

Wie man nun hört, hat die Angestelltenversicherung die von uns angeführten Gründe bereits gleichfalls erwogen und sie für sehr zweckmäßig befunden, aber trotzdem den Beschluß der Verlegung gefaßt. Also müssen hier ganz besondere Gründe vorliegen. Irren wir uns nicht, so liegen sie in der Zusammenarbeit mit gewissen Behörden, die eine sehr unerfreulich gespannte ist. Vornehmlich handelt es sich um den Magistrat. Dieser, bezw. die städtische Sparkasse, erhielt von der Angestelltenversicherung über 1½ Millionen Zloty langfristig und zu einem geringen Zinsfuß geliehen, welche an Angestellte kreditweise weitergegeben werden sollten. Davon ist jedoch niemals die Rede gewesen, in den allerseltensten Fällen wurden die Gesuche der Angestellten von der städtischen Sparkasse berücksichtigt, was zwischen ihr und der Angestelltenversicherung zu schweren Konflikten führte. Dieses und anderes sollen die eigentlichen Ursachen sein, auf die wir noch zu sprechen kommen werden.

In wohlwollender Erinnerung . . .

* Vom Pressezensor, der uns stets sehr wohlwollend gesinnt war, und von dem wir zu unserem Leidwesen seit einiger Zeit nichts hörten, erhielten wir gestern zu unserer Freude ein kleines Lebenszeichen.

Das insofern, als die gestrige Ausgabe des „Volkswille" wegen des Leitartikels, „Offensive für Genf", beschlagnahmt wurde.

Ja, es ist was Schönes, wenn man einen in wohlwollender Erinnerung behält.

Der Hungerstreik in Myslowitz beendet

* Die in den Hungerstreik getretenen politischen Gefangenen des Myslowitzer Gerichtsgefängnisses haben diesen nach achttägiger Dauer aufgegeben. Ob die zwangsweise Nahrungszuführung die Ursache ist oder andere Gründe, läßt sich nicht sagen, da eine objektive Darstellung der Vorgänge in dem Gefängnis nicht zu erlangen ist; denn es ist verständlich, daß die Gefängnisverwaltung keinerlei Schuld auf sich nehmen wird, sondern die Kommunisten die Sündenböcke sind. Man ersieht dies schon aus einer kurzen Notiz der „Polonia", welche von einem Ende des arrangierten heldenhaften Hungerstreikes berichtet. Das ist etwas zu viel der Gehässigkeit. Wir stehen keineswegs auf Seiten der Kommunisten, aber wiederholt haben wir an dieser Stelle bemerkt, daß die Behandlung der politischen Gefangenen in Polen in einzelnen Gefängnissen viel zu wünschen übrig läßt. In der „Polonia" hat man, es ist noch nicht einmal so lange her, sich mächtig beklagt über die Behandlung polnischer Gefangener in Deutsch-Oberschlesien. Wir hatten ihr seinerzeit nicht so ganz unrecht gegeben, trotzdem sie mächtig aufschnitt. Doch hört man über unsere Gefängnisse genug andere Dinge. Wenn das die „Polonia" nur beherzigen wollte.

Abgeordneter Rumpfeld wegen fahrlässigem Meineid zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt

Was lange währt, wird gut — sagt ein Sprichwort, und das kann mit Recht Herr Rumpfeld von der Biniszkiewiczianer-Richtung sagen, da er in seinem Meineidprozeß gestern mit einem blauen Auge davonkam. R. hat in einem Beleidigungsprozeß, der den beiden Sejmabgeordneten Borys und Wiechulla seitens Biniszkiewicz angestrengt wurde, zweimal unter Eid abgestritten, daß er der Verbreiter der beleidigenden Aeußerungen war, wegen welcher Borys und Wiechulla zu je einem Monat Gefängnis verurteilt wurden. In demselben Prozesse haben andere Zeugen unter Eid ausgesagt, daß gerade Herr Rumpfeld derjenige war, der die Blutschandegerüchte verbreitete. Die verurteilten Abgeordneten Borys und Wiechulla (Borys ist inzwischen gestorben) ließen die Sache nicht locker und stellten gegen Rumpfeld Strafantrag wegen Meineid.

Gestern fand die Gerichtsverhandlung gegen Rumpfeld vor der Strafkammer des Kattowitzer Strafgerichtes statt und Herr Rumpfeld kam auf die Anklagebank. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob schuldig, erklärte der Angeklagte, daß er sich nicht schuldig fühle. Drei Belastungszeugen traten auf und seitens der Verteidigung, die in den Händen des ehemaligen Richters Piontek aus Myslowitz ruhte, wurden 5 Entlastungszeugen geladen, darunter unsere alten Bekannten von der sozialistischen Partei, der „Spaß", nämlich Biniszkiewicz, Lubos u. a. Die Belastungszeugen behaupteten entschieden, daß Herr Rumpfeld der Verbreiter der beleidigenden Gerüchte war, aufgrund welcher die Verurteilung Borys' und Wiechullas zu Gefängnisstrafen erfolgte. Die Entlastungszeugen konnten nichts Positives aussagen und taten, als wenn die belastenden Aussagen der Zeugen politische Motive zur Grundlage hätten.

Der Staatsanwalt nahm fahrlässigen Meineid an und beantragte 4 Monate Gefängnis. Rechtsanwalt Dr. Piontek machte gar eine politische Sache daraus und verlangte Freisprechung. Auch der Angeklagte Rumpfeld fand, daß er keinen Meineid geleistet habe, appellierte an die Gerechtigkeit und verlangte seine Freisprechung. Das Gericht zog sich zur Beratung zurück, die kaum 10 Minuten gedauert hat und verkündete dann das oben erwähnte Urteil. Rumpfeld wird aber nicht sitzen brauchen, weil man hier das Amnestiegesetz in Wirkung treten ließ.

Da jedoch Meineid Meineid bleibt, so sind wir auf die Auswirkung des Gerichtsurteils auf das Sejmmandat des Abgeordneten Rumpfeld neugierig.

Betriebsräte im Bergbau!

Auf Grund sehr wichtiger Angelegenheiten im Bergbau und Aenderung der wirtschaftlichen Lage, beruft die Arbeitsgemeinschaft für Bergbau am Montag, den 14. d. Mts., vormittags 10 Uhr, nach Kattowitz im Südpark-Restaurant Noglik einen

Kongreß der Betriebsräte aus der Bergbauindustrie,

die der Arbeitsgemeinschaft angeschlossen sind, ein. Also derjenigen Gewerkschaften, die in der Arbeitsgemeinschaft zusammenarbeiten.

Als Legitimation zum Eintritt in den Tagungssaal genügt das Mitgliedsbuch einer zur Arbeitsgemeinschaft gehörenden Organisation. Mitgliedsbücher müssen daher vorgezeigt werden. Die Tagesordnung wird bei der Eröffnung des Kongresses bekannt gegeben werden.

Die Arbeitsgemeinschaft der Bergarbeiterverbände.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Am Sonntag, den 27. d. Mts., vormittags 10 Uhr, findet im großen Saale des Volkshauses Krol. Huta eine Konferenz der Metallarbeiterjugend statt. Die Tagesordnung lautet:

1. Eröffnung.
2. Vortrag über Zweck und Ziel der Metallarbeiterjugend.
3. Organisation der Metallarbeiterjugend des Bezirks Polnisch-Oberschlesien.
4. Diskussion.
5. Wahl eines Jugendvertreters in die Bezirksleitung.

Nachmittags findet in demselben Lokal eine Unterhaltung für die Jugend statt, an welcher nur die Königshütter Arbeiter-Jugend mitwirken wird. Alle unsere Jugendlichen sind hierzu eingeladen.

Eintritt jedoch nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches.

Die Bezirksleitung.

Freidenker Oberschlesiens

Am Sonntag, den 20. Januar cr., vormittags 10 Uhr, findet im Volkshaus Königshütte die fällige Generalversammlung statt. Die Tagesordnung ist folgende: 1. Begrüßung und Wahl des Präsidiums, 2. Verlesen des letzten Protokolls, 3. Berichte; a) der Ortsgruppen, b) der Bezirksleitung, 4. Neuwahl des Vorstandes (Bezirksleitung), 5. Namensänderung des Vereins, 6. Vereinsangelegenheiten und Verschiedenes. Im Gegensatz zu früheren Generalversammlungen, in denen der Bezirksvorstand durch Delegierte der einzelnen Gruppen gewählt wurde, sind jetzt alle Mitglieder stimmberechtigt, welche ihre Mitgliedsbücher in Ordnung haben. (Mitgliedsbücher dienen als Einlaß.) Der Wichtigkeit der Tagesordnung wegen, werden die Genossen ersucht an der Generalversammlung zahlreich teilzunehmen.

Bezirksparteitag der P. P. S.

Die alte polnische Sozialdemokratische Partei hielt am vergangenen Sonntag in Königshütte einen Bezirksparteitag ab. Der Parteitag war von 72 Delegierten und vier Vertretern von Gewerkschaften usw. beschickt. Die deutsche Sozialdemokratie in Polen und die polnische Sozialdemokratische Partei in Deutschland hatten je einen Delegierten entsandt. Auf dem Kongreß hielt das Mitglied des Warschauer Sejm, Abg. Barlicki, Mitglied des Zentralvorstandes der Polnischen Sozialdemokratischen Partei, einen Vortrag über die politische und wirtschaftliche Lage im Inund Auslande. Hierauf wurden Organisationsfragen besprochen, welche eine lebhafte Debatte hervorriefen. Zwei Resolutionen fanden Annahme. Die eine befaßt sich mit der allgemeinen politischen Lage und polemisiert gegen die Spaltungsbestrebungen in der P. P. S. und gegen die Regierung, die andere verlangt von der kommissarischen Stadtverordnetenversammlung in Kattowitz die Aufnahme eines Betrages in das städtische Etat für das Jahr 1929-30 von 150 000 Zloty zu einer Subvention für die polnischen Arbeitersportvereine, welcher geforderte Betrag von der Stadtverordnetenversammlung mit der Begründung der Finanznot der Stadt Kattowitz gestrichen worden war. Der Kongreß erwartet, daß sich die Stadtverordnetenversammlung und Stadtpräsident Dr. Kocur noch für die Bewilligung dieses Betrages im Interesse der polnischen Kultur und der polnischen Arbeiterschaft einsetzen werden.

Große Kaninchen-Spezial-Ausstellung!

In der Zeit vom 1. bis einschließlich 4. Februar 1929 findet in der neuerbauten Ausstellungshalle im Südpark der Stadt Katowice die 2. Allgemeine Spezial-Kaninchen- und Produktenschau der Wojewodschaft Schlesien statt.

Veranstalter der Ausstellung sind die Vereinigten Kleintierzüchtervereine von Groß-Katowice. Hiervon schließen sich die etwa 25 dem Hauptverein angeschlossenen Vereine an, so daß mit einer stattlichen Anzahl Tiere gerechnet werden kann, zumal Alttiere, Jungtiere und Schlachttiere zur Schau kommen.

Die Vorbereitungen sind im besten Gange. Schöne Ehrenpreise sind sichergestellt. Die Ausstellung verspricht eine großzügige zu werden, unter anderem werden auch diesmal einige neue Rassen, ein Marburger Feh, desgl. Castorex in verschiedenen Arten zu sehen sein.

Die Prämiierung der Tiere findet schon am 31. Januar 1929 durch die besten Preisrichter Polens statt. Anmeldungen auch für nichtorganisierte Züchter nimmt das Sekretariat Katowice 3, ul. Wojciechowskiego 86 (St. Gottlieb), Telephon 2160, bis 16. Januar entgegen, woselbst auch jede Auskunft erteilt wird.

Die Ausstellung erhält ein besonderes Gepräge durch den am 1. und 2. Februar im Restaurant Noglik, Südpark, tagenden Kongreß des Warschauer Zentral-Verbandes.

Kattowitz und Umgebung

Die Schneewehe.

Gestern abend, als ich nach Hause ging, kam sie mir zum ersten Male in den Weg. Kaum einige Zentimeter hoch lag sie quer über die Straße, unschuldig und unscheinbar. Kaum sichtbar trägt ihr der scharfe Nordost neues Material, äußerst fein gemahlenen Grieß, gleich zu. Rücksichtslos tritt mein schwerer Fuß hinein und zerstört die stundenlange Arbeit, große Spuren hinterlassend. Emsig geht der Nordost an die Arbeit, das Zerstörte aufzubauen, und mit vollen Backen bläst er, von weit herholend, den Schneestaub. Nicht lange und sein Werk ist gelungen. Lang gestreckt liegt das Schneeprisma über die Straße.

Eine Nacht voll argen Windes vergeht. Meine Schneewehe, die ich am Vorabend übermütig zertrat, ist gewachsen und ihre weißen, glitzernden Seiten zeigend, zwingt sie mich, ihr aus dem Weg zu gehen. Hoppla, was ich Alter nicht will, das macht lachende Kindheit. Uebermütig klettert sie ihr auf den Rücken, versinkt und — der Mund formt sich zum Weinen — die Schneewehe hält den Kecken fest und Mitleidige müssen helfen.

Ununterbrochen ist der Nordost an der Arbeit und immer breiter und höher wird der Schneewall, trotzig liegt er über der Straße, Menschen und Verkehr Hindernis bietend. Wer kann mir? Lache nicht, alter Gesell! Die Menschen werden schon den Garaus machen, und da — ist es bereits geschehen. Der breite dickfällige Schneepflug kommt und nimmt dich mit, dich Frechen. Beiseite schiebt er dich, der du dich was Besseres dünktest. Dich schiebt es zu dem gewöhnlichen Schnee und im Nu bist du zermahlen von den Rädern und zerstampft von den Tausenden von Füßen, die diese Straße ziehen. Merke dir, immer ist noch Trotz und Hochmut in der Welt gebrochen worden, auch bei dir, liebe Schneewehe.

36 500 Zloty Geldstrafe für Schmuggler.

Vor der Zollstrafkammer des Landgerichts in Kattowitz kamen am gestrigen Donnerstag eine Reihe Schmugglerprozesse zum Austrag. Angeklagt waren wegen Schmuggel von 2 Transformatoren, 2 Kinematographenapparaten, 1 Kilo Filmstreifen, 47 Kilo Spielwaren usw. die Brüder Reinhold, Max und Josef Jurzinski aus Beuthen und der Arbeiter Peter Tojka aus Makoschau. Die ersten 3 Angeklagten schafften das Diebesgut mittels Auto an die Grenze und versuchten dieses gemeinsam mit dem Mitangeklagten nach Polen zu schmuggeln. Auf die Anrufe eines Zollbeamten, welcher den ganzen Vorgang beobachtete, reagierten die Schmuggler nicht. Der Beamte feuerte daraufhin mehrere Schreckschüsse ab, worauf die Täter festgenommen werden konnten. Vor Gericht bekannten sich die Angeklagten zur Schuld. Das Urteil lautete wegen Schmuggel auf eine Geldstrafe von je 6000 Zloty. — Wegen Schmuggel von 5 Kilo deutschen Zigarren wurde gegen die ledigen Frauenspersonen Rosalie Kluj, Rosalie Nowak aus Petrowitz und die Anna Szym aus Chmielowitz verhandelt. Vor Gericht führten die Angeklagten aus, die fraglichen Zigarren im Walde

in der Nähe von Kostuchna gefunden zu haben. Nach Vernehmung der Zeugen wurden die Schmugglerinnen wie folgt verurteilt: Anna Szym zu einer Geldstrafe von 8500 Zloty, Rosalie Kluj und Rosalie Nowak zu einer solchen von je 2000 Zloty.

Lohnvorverhandlungen im Ziegeleigewerbe. Am heutigen Freitag, nachmittags um ½5 Uhr, findet im Sitzungssaal der Freien Maurer- und Zimmerer-Innung in Kattowitz, ulica Jana 10, eine Vorstandssitzung des Arbeitgeberverbandes im Ziegeleigewerbe statt. Auf der Tagesordnung stehen wichtige Punkte zur Erledigung. Stellung genommen werden soll u. a. zu der seitens des Arbeitnehmerverbandes geforderten 30prozentigen Lohnerhöhung im Ziegeleigewerbe.

Die Arbeitslosen im Landkreis Kattowitz. Nach einer vorliegenden Statistik des Bezirksnachweisamtes in Kattowitz wurden im Berichtsmonat Dezember vorigen Jahres 596 Arbeitslose als Zugang verzeichnet. Demnach betrug am Ende des Berichtsmonats die Erwerbslosenziffer 5136 Personen. Geführt wurden: 1037 Grubenarbeiter, 473 Hüttenarbeiter, 53 Arbeiter aus der Tuchbranche,. 205 Bauarbeiter, 263 qualifizierte Arbeiter, 2881 nichtqualifizierte Arbeiter, 15 Landarbeiter und 209 geistige Arbeiter. Eine wöchentliche Unterstützung gelangte im Durchschnitt an 2347 Beschäftigungslose zur Auszahlung. Die einmalige Beihilfe wiederum erhielten durchschnittlich 437 Erwerbslose.

Königshütte und Umgebung

Das nicht geglückte Geschäft.

Wie bekannt, wollte der Magistrat nach vorherigen gepflogenen Verhandlungen mit dem Bahnhofshotelbesitzer Wons, das genannte Hotel für die Unterbringung der Stadtsparkasse ankaufen. Die Reklametrommel wurde tüchtig in Bewegung gesetzt und der Ankauf der Stadtverordnetenversammlung sehr empfohlen, da man sich so eine günstige Gelegenheit nicht entgehen lassen sollte. Wie bereits erwähnt, führte der Magistrat betreffend des Ankaufes die Verhandlungen mit Herrn Wons allein und dieser eine Kaufsumme von 203 000 Zloty veranschlagte. Die Stadtverordnetenversammlung, die in solchen Angelegenheiten etwas weitsichtiger ist, genehmigte trotz verschiedenen Bedenken, weil die notwendigsten Renovationskosten eine weitere Summe von 50—60 000 Zloty verschlingen würden, nur die Höchstsumme von 180 000 Zloty. Dafür könnte eventuell der Kauf getätigt werden. Soweit der Beschluß der städtischen Körperschaften.

Und nun begann das Feilschen um den Ankauf weiter, wobei man die Feststellung machen mußte, daß man die Rechnung ohne den Wirt, d. h. ohne der Frau Wons gemacht hätte. Denn die Verhandlungen ergaben, daß das fragliche Hotel zu gleichen Teilen beiden Eheleuten gehört, und gerade die gleichberechtigte Teilhaberin an den Verkauf des Grundstückes gar nicht denkt. Somit sind die Verhandlungen und der schöne Traum des Magistrats, wieder einmal ein Grundstück „billig“ gekauft zu haben, zerschlagen. Und die Moral von der Geschicht: der Magistrat möge nicht immer so übereilig handeln, wie es schon vielfach festgestellt worden ist, und mehr Ueberlegung und Ruhe bewahren.

Stadtverordnetensitzung. Die erste Stadtverordnetensitzung in diesem Jahre wird voraussichtlich am Mittwoch, den 23. Januar, nachmittags 5 Uhr, im Rathaussaale stattfinden. Neben der Bürowahl werden Ergänzungen für die einzelnen Kommissionen vorgenommen, Bewilligung von verschiedenen Nachtragskrediten, Festsetzung des neuen Statuts für die Stadtsparkasse, Vergebung der Markthallenlokalitäten und anderes mehr. Der Vorberatungsausschuß wird am Montag, den 21. Januar, nachmittags 6 Uhr, im Magistratssitzungszimmer 21 tagen.

Deutsches Theater. Wir machen nochmals auf die heutige Aufführung des Lustspiels „Hokuspokus“ von Kurt Götz aufmerksam, welches überall mit größtem Erfolge gespielt wurde. Die Veranstaltung ist nicht im Abonnement. Kassenöffnung um 5,30 Uhr. — Freitag, den 18. Januar: „Die Herzogin von Chicago.“ — Dienstag, den 22. Januar „Gastspiel der Tegernseer Bauernbühne. Zur Aufführung kommt „Der Herrgottschnitzer von Oberammergau“, ein Volksstück mit Gesang, Tanz u. Schuhplattler von Ludwig Ganghofer. Das Schauspielabonnement ist zu erneuern.

Werbet für den „Volkswille“

* **Keine Laienbeisitzer mehr.** Sicherlich werden sich die bislang als Laienbeisitzer an den Strafgerichten tätig gewesenen Bürger darüber gewundert haben, daß sie für das neubegonnene Jahr als Beisitzer nicht mehr berufen worden sind, und mancher wird wohl darüber ungehalten gewesen sein, daß man ihn übersehen habe. Doch davon kann keine Rede sein, weil es mit der Nichtberufung der Laienbeisitzer eine andere Bewandtnis hat, die einzig und allein mit dem Gesetz über die Neuregelung des Gerichtswesens in Zusammenhang steht. Es wird daher auch dem an den Strafverhandlungen interessierten Publikum aufgefallen sein, daß in der Strafkammer, Zimmer 61, jeweilig drei Berufsrichter sitzen und in Zimmer Nr. 48, Sond Grodzki (Stadtgericht) ein Richter das Urteil fällt. Die Laienbeisitzer sind also ausgeschaltet worden. Ferner ist wahrzunehmen, daß der Vertreter der Anklage (Staatsanwalt) jetzt auch in unmittelbarer Nähe des Angeklagten Platz nimmt und seinen Platz mit dem Gerichtssekretär gewechselt hat. Man behauptet, daß die unmittelbare Nähe des Staatsanwalts sich derart wirksam auf den Angeklagten überträgt, daß er nicht umhin kann, ein wahrheitsgemäßes Geständnis abzulegen; nach anderer Version soll der Staatsanwalt die Möglichkeit haben, den Missetäter sofort am Schlafittchen packen zu können. Abgesehen von diesem sonst nichtssagenden Platzwechsel des Staatsanwalts kann man aber bei der Ausschaltung der Laienbeisitzer sehr geteilter Meinung sein.

Eine außerordentliche Vorberatungsausschußsitzung. Zwecks Durchberatung des neuen umfangreichen Statuts der Stadtsparkasse und dessen Vorbereitung für die nächste Stadtverordnetensitzung, findet am Montag, den 14. Januar, nachmittags 6 Uhr, eine außerordentliche Sitzung des Vorberatungsausschusses im Magistratssitzungszimmer 21 statt.

* **Dem Schlachthofdirektor gekündigt.** Wie wir hören, wurde dem Schlachthofdirektor Dr. Brudniok seitens des Magistrats zum 1. April gekündigt. Diese Kündigung hängt wohl mit dem Dienstvergehen des Schlachthofassistenten Leszko zusammen, dem eine Fahrlässigkeit in der Untersuchung der Exportschweine nach Oesterreich und der Tschechoslowakei unterlaufen war, die dann von weiteren Bestellungen absahen. Der Kattowitzer Export erfreut sich seitdem eines größeren Absatzes. Uebrigens wurde L. von der Wojewodschaft vom Dienste suspendiert. Er hat es aber dann vorgezogen, seinen Dienst zum 1. April aufzukündigen. Der Magistrat hat darum auch die freie Stelle zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Heute ist die Meldefrist abgelaufen.

Helft den Blinden. Der Blindenverein der Wojewodschaft Schlesien, mit dem Sitz in Königshütte, hat am 1. Juli 1923 eine Sterbekasse ins Leben gerufen, um in Todesfällen den Hinterbliebenen seiner Mitglieder mit einer Begräbnisbeihilfe Beistand zu leisten. Da von den Blinden erklärlicherweise nur ein sehr geringer Monatsbeitrag zu dieser Kasse erhoben werden kann, werden diejenigen unserer lebenden Mitbürger, welche noch ein Herz und Mitgefühl für die des Augenlichts Beraubten übrig haben, herzlichst um einen Beitrag zu der Kasse gebeten. Einzahlungen nimmt die Stadthauptkasse in Krol. Huta (Sparbuch Nr. 493) entgegen. — Ferner unterhält der Blindenverein im städtischen Dienstgebäude an der ul Glowackiego 5 eine Werkstatt, in welcher arbeitslose und mittellose blinde Stuhlflechter, Korbmacher und Bürstenmacher beschäftigt werden. Er kann dieser schönen und dankenswerten Aufgabe aber nur dann voll gerecht werden, wenn seitens der Bürgerschaft recht viel Arbeitsaufträge beim Verein eingehen. Der Verein bittet daher, ihn in seinen sozialen Bestrebungen dadurch zu unterstützen, daß ihm reparaturbedürftige Stühle und Körbe aller Art zur Reparatur zugewiesen werden. Ebenso werden auch Aufträge auf neue Korbwaren und Bürsten entgegengenommen, desgleichen Aufträge auf Stimmen und Reparatur von Klavieren. Helft den Bedauernswerten unserer Mitbürger zu Verdienst und Ablenkung!

Siemianowitz

Wer ist der Verlierer? Gefunden wurde eine Damenarmbanduhr zwischen ul. Szeflera und der Kesselfabrik. Der Eigentümer kann sich beim Herrn Przdok, ul. Szeflera Nr. 10 melden.

Myslowitz

Hochwürden gegen die roten Schleifen.

Am vergangenen Dienstag fand in Myslowitz das Begräbnis des jungen Sportlers Scholz, von dem Arbeitersportverein „Sila“, der der Proletarierkrankheit erlag, statt. Als der Trauerzug sich von der Wohnung in die Kirche in Bewegung setzte, wurde der begleitende Geistliche Baschton gewahr, daß im Zuge ein Kranz mit roter Schleife vorangetragen wird. Hochwürden bemächtigte sich eine große Aufregung ob dieser Entdeckung, rief einen Jungen und schickte ihn zum Kirchendiener mit dem Auftrage, die Kirche zu schließen und den Kranz mit der roten Schleife ja nicht in die Kirche hineinzulassen. Der Auftrag wurde ausgeführt, und als die Sportler mit dem Kranz auf der Straße blieben, wurde erst die Kirche aufgemacht. Trotzdem die roten Schleifen nicht in die Kirche kamen, hat sich die Aufregung bei Hochwürden nicht gelegt. Er hielt eine aufgeregte Rede, bezeichnete die Kranzangelegenheit als eine Komödie und sagte, daß der Kranz unter keinen Umständen auf den Friedhof kommen darf. Da trat zu ihm der Sportler Lorenz und bat Hochwürden, sich doch nicht aufzuregen. Die rote Farbe ist ein Zeichen des Vereins, in welchem der Verstorbene Mitglied war. Doch kam der Sportler an die falsche Adresse, weil das den „geistlichen Vater“, wie ihn Lorenz nannte, noch mehr aufgeregt hat. Hochwürden drohte mit der Polizei, mit Gericht, mit dem Bischof und mit Kirchenbann. Alles dies geschah in der Kirche vor dem Toten, der friedlich in seinem Sarge lag. Es wagte niemand an den aufgeregten Diener Gottes heranzutreten, bis sich dieser etwas beruhigt hatte. Inzwischen machte sich draußen an die roten Schleifen der Organist heran und wollte sie entfernen. Er wurde jedoch davongejagt. Als sich dann der Zug von der Kirche auf den Friedhof in Bewegung setzte, und der Kranz mit den roten Schleifen wieder an der Spitze des Zuges erschien, rief Hochwürden den Jungen mit dem Kreuz zu sich und beide kehrten zurück in die Kirche. Hochwürden rief aber noch, daß der Kranz nicht auf den Friedhof kommen darf. Die Sportler hielten sich jedoch nicht daran, sondern haben ihren Kameraden ohne Pfarrer und Kreuz beerdigt und legten den verhaßten Kranz mit den roten Schleifen auf das frisch geschaufelte Grab. Die Mutter des verstorbenen Sportlers Scholz hat sich Geld für die kirchliche Beerdigung bei einem jüdischen Geschäftsmann ausgeliehen, eine Anzahlung von 75 Zloty geleistet und die Pfarre, obwohl der Geistliche nicht mitgegangen ist, verlangt noch 125 Zloty. Das nennt man christlich bei uns.

Ein Steiger verlängert den Arbeitstag. Auf der „Myslowitzgrube“ übernahm die Maschinenabteilung der Steiger Hanke, der auch sofort neue Reformen eingeführt hat. Bis jetzt haben die Arbeiter in der Maschinenabteilung volle 8 Stunden ununterbrochen durchgearbeitet. Steiger Hanke war aber anderer Meinung und führte während der Arbeit eine einstündige Pause ein. Dagegen hätten die Arbeiter nichts einzuwenden, aber durch diese Pause müssen dann die Arbeiter eine volle Stunde länger arbeiten. Die Schicht dauert jetzt in der Maschinenabteilung nicht acht, sondern neun Stunden. Der Arbeiter bemächtigte sich ob dieser Anordnung eine Aufregung und sie murrten. Herr Steiger Hanke weiß sich aber zu helfen, indem er den Unzufriedenen schlechtere Arbeit gibt. Damit hat er aber die Arbeiter noch mehr aufgeregt und sie wandten sich an den Betriebsrat mit einer Beschwerde. Dieser stellte den Steiger Hanke wegen seiner Anordnung zur Rede, aber Hanke sagte zynisch, daß, falls es den Arbeitern nicht gefällt, so können sie zum Betriebsrat in Arbeit gehen. Er habe vor niemandem Angst. — Wir

---

Die Braut Nr. 68

Roman von Peter Bolt.

44)

Parker raffte sich auf und erhob sich. Ging zu Jimmy Sleigh hin, der wieder ganz bewußtlos war, aber atmete. Das Kamel war auch herangekommen und hatte auch Sleigh am Aermel gefaßt. Es zerrte an ihm und zog ihn auf dem Sand ein paar Schritte weit fort. Dann blieb es stehen und sah Parker fragend an.

„Was soll ich tun, Abdullah, wirst du mir helfen?“

Das Tier kam wieder an Sleigh heran, beroch ihn, packte ihn mit den Zähnen am Rock und schleifte ihn nochmals ein Stück weiter. Dann machte es Anstalten, sich neben Sleigh auf den Boden niederzulassen.

War Abdullah klüger als Parker? Es machte sich jedenfalls nichts aus dem Gold. Parker aber hatte auch angesichts des Todes die Majestät des Goldes angebetet und die Säcke mit Gold und goldführendem Gestein bis an die Schwelle des Todes herangeführt.

Abdullah knickte vorsichtig die Gelenke seiner Füße nacheinander ein, während er sich nach Kamelart den Schwung gab, um ohne Störung des Gleichgewichts mit seiner Bepackung glatt auf dem Sand zu landen. Das Manöver gelang ihm, wie immer, sehr elegant. Bloß einer der dünnen Stricke, mit denen die schweren Steinsäcke befestigt waren, riß durch das eingezwängte Aufliegen auf dem Boden. Dadurch wurden zwei Säcke lose und fielen zur Erde. Parker versuchte, sie zu heben, aber sie waren zu schwer für die ärmlichen Reste seiner einstigen Muskelkraft. Er konnte nichts mit ihnen anfangen. Und doch immer kam ihm der Gedanke von der absoluten Wertlosigkeit dieses goldschimmernden Plunders nicht. Gerührt und traurig blickte er auf die beiden Säcke. Sie sollen das erste Opfer werden!

Neben den zwei Säcken lag Jimmy Sleigh. Er bewegte sich ebensowenig wie diese. Aber es war noch Leben in ihm. Parker hörte sein Herz klopfen. Es klopfte sogar sehr stark und gar nicht langsam.

Er versuchte, ihn aufzusetzen, und als er ihn mit beiden Armen hob, sah er, daß dieser Körper viel leichter war als einer der Säcke. Da kam ihm endlich die Idee, Jimmy Sleigh dem Kamel aufzuladen. Er wunderte sich, daß er nicht schon viel früher auf diesen Gedanken verfallen sei. Er schöpfte Mut und Hoffnung daraus und ging sofort an die Ausführung. Er legte die zwei Decken auf den einen übriggebliebenen Sack an der linken Sattelseite. Der Sack war der Länge nach angebunden und saß jetzt direkt auf dem Boden auf. Parker rollte Sleigh heran und bettete ihn ohne allzuviel Mühe darauf. Dann verschnürte er ihn, vorsichtig und so fest es ging, band seine herabhängenden Füße an mehreren Stellen hoch, versicherte sich, daß der Kopf gut gebettet sei, und brach auf. Hinter ihm blieben die zwei großen, vollen Säcke zurück.

Zwei Tage wanderte Parker so hinter seinem Kamel her. Er hatte am Sattel hinten einen Strick befestigt, wand ihn um den Arm und hielt ihn in der Hand. Er ließ sich daran durch das Tier ziehen, ging dadurch etwas leichter und aufrechter. Aber seine Kräfte nahmen jetzt rapid ab. Er hatte mitunter lichte Augenblicke, war aber zumeist im Bewußtsein schwer benommen und ununterbrochen schläfrig. Seit einiger Zeit schon beobachtete er den Kompaß gar nicht mehr und ging einfach dem Kamel nach. Das Tier schritt langsam und vorsichtig vorwärts, drehte den Kopf oft zurück, um nach Parker zu sehen, und hielt von selbst fast alle zehn Minuten, um den Mann da hinten zu schonen. Parker blieb dann eine Weile hilflos im Sand liegen und verfiel in einen schlafähnlichen Zustand der Bewußtlosigkeit, aus dem ihn dann immer wieder das Kamel hervorzerren mußte.

Jimmy Sleigh war aus Parkers Bewußtsein gänzlich entschwunden. Er bemerkte ihn gar nicht mehr. Sleigh rührte kein Glied, ließ keinen Laut von sich hören. Die Stricke, mit denen er angebunden war, hielten gut.

Schon längst hatte bei Parker das quälende Durstgefühl aufgehört. Auch Hunger spürte er eigentlich nicht mehr. Was er jetzt fühlte und was ihn so unsäglich elend machte, war ein Gefühl unendlicher Müdigkeit, war der Tod, der sich allmählich in seinen Körper hineinfraß.

Eine glitzernde Sonne brannte in der Wüste. Er aber wanderte durch eine ewig dunkle, schauerliche Nacht. Mitunter blitzte das Licht des Bewußtseins für eine Weile in seinem gemarterten Gehirn auf. Dann raffte er sich verzweifelt auf und versuchte zu laufen, jammerte, schrie und fluchte. Rief das Kamel bei seinem Namen. Nur an Sleigh dachte er nicht.

In einem solchen Moment kam er einmal ganz an die linke Flanke des Tieres heran, machte einen Strick locker und schnürte sich unter den Achseln über die Brust ganz eng und fest an den oberen Sattelgurt an. Das war seine letzte bewußte Handlung. Er schrie noch: „Abdullah! Abdullah!“ und verlor endgültig das Bewußtsein.

Abdullah aber fühlte, daß sich eine neue Last an ihn gehängt hatte. Er blieb stehen, drehte seinen Hals zurück, besah sich den Menschen, der da hing und erkannte ihn. Dann setzte er seinen Weg fort, ganz unverändert im Schritt. Der Mensch war noch da. Eben erst hatte er seine Stimme gehört. Sie rief seinen Namen. Und Abdullah blieb jetzt nicht mehr stehen. Er ging weiter und weiter, immer in derselben Richtung, immer im selben Schritt. Parkers Beine baumelten an der Flanke des Tieres schräg in den Sand herab, seine Füße berührten den Boden und zogen im Vorwärtsschreiten eine Furche in den weichen Sand.

Von einer Orientierung war längst keine Spur mehr. Auch Abdullah war in diesem wildfremden, fernen Weltteil verloren. Das war wohl eine Wüste, aber nicht seine Wüste. Die Luft roch hier anders als in Libyen, in der Sahara, in Afghanistan. Seine Instinkte versagten. Wo wohnen hier die Menschen? Wo plätschert hier das Wasser am Brunnen einer Oase? Das Kamel reckte seinen Hals hoch, öffnete weit die Nüstern und zog prüfend die Luft ein. Aber diese gab ihm keine Antwort. Es stierte mit den Augen in die Ferne, drehte sich herum und suchte den weiten Horizont in der Runde ab. Kein Zeichen kam ihm. Bloß Parkers Füße zogen einen Kreis im Sand rings um das Tier. In der Mitte dieses Kreises blieb es nun stehen.

So stand es etwa eine halbe Stunde. Drehte den Hals zu Parker hinüber, erfaßte seinen Aermel, zerrte daran und rüttelte an seinem Arm. Es kam keine Antwort. Parker meldete sich nicht.

Das Kamel wartete noch eine Weile, dann trat es aus dem Kreis, den Parkers Füße im Sand gezogen hatten, hinaus und ging im gewohnten Schritt weiter. Es war wie ein böser Spuk. Dieses einsam dahinschreitende Tier, schwerbeladen mit Säcken voller Gold und mit zwei Menschenkörpern, die sich so wenig von Leichen unterschieden.

Abdullah, das Kamel, begriff am Abend des nächsten Tages, daß es allein sei. Lange schon hatte es keine Stimme, keinen Ton, gar kein Geräusch gehört und keine Bewegung außer seiner eigenen feststellen können. Was war mit dem Menschen geschehen, der sein Führer war und für seine Nahrung gesorgt hatte? Die Puppe, die da an seiner Flanke baumelt, ist nicht sein Führer, ist ja kein Mensch. Es hatte sich geirrt, als es gestern in ihr noch seinen Führer erkannte.

(Fortsetzung folgt.)

Börsenkurse vom 11. 1. 1929
(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich	=	8.91 zł
		frei	=	8.92 zł
Berlin	100 zł		=	46.94 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.		=	2.2 90 zł
	1 Dollar		=	8.91 zł
	100 zł		=	46 97 Rmk.

Ueber alles geht das Pflaster

Der Medizinmann der Schwarzen — Aus dem Tagebuch eines Arz'es

Heute ist Ruhetag, das heißt: kein Marschtag. Wirkliche Ruhe finde ich auch an solchem Tage nicht. Es werden zunächst die manchmal recht umfangreichen Korrespondenzen und Berichte erledigt; außerdem haben die Träger Muße über ihre kleinen Leiden nachzudenken. Einer hat Leibschmerzen, ein anderer Kopfschmerzen; viele haben Beinwunden.

Dann beginnt die lange Sitzung. Die Sanduku ya daua" (Medizinkiste), wird geholt. Jeder der Patienten schaut gierig hinein. Ob ich wohl heute eine „Daua msuri" (schöne Medizin) bekomme oder so eine verteufelt bittere? Sie lernen durch die Erfahrung schon die Fläschchen und Döschen kennen, sind sehr empfänglich für Chinin in Zuckerhülle anstatt der bitteren Pille. Spezialwünsche bilden sich; der eine liebt Zimmet, der andere Oele. Verbände sind sehr beliebt, besonders recht lange. Diese helfen sicher und die Wickelei gewährt große Befriedigung.

Ueber alles aber geht das Pflaster, sei es Zug-, Schutz- oder Heftpflaster. Bei Heftpflastern ist mir der Wert des Schönheitspflasters recht klar geworden. Im Dorfe Sandarula hatte ich für mich selbst Heftpflaster benutzt, umringt von vielen neugierigen malerisch mit Fellen und Perlschnüren behängten Schwarzen beiderlei Geschlechts. Einen kleinen Rest des weißen Heftpflasters formte ich zu einem Halbmond und klebte ihm einem Bub auf den Nasenrücken. Sofort kam ein kleines Mädchen aus der Reihe der Umherstehenden und setzte sich vor mich nieder, wie der Junge es gemacht hatte. Sie wollte auch bepflastert werden. Ich schnitt ein kleines Herz aus und klebte es ihr auf die Schläfe. Eine andere erhielt ein Oval mit einem freien Stern in der Mitte auf die Backe. Die beiden Kinder wurden dadurch zu kleinen Schönheiten. Die Pfläster wirkten für sie wie Schmuck. Als sie ihr Gesicht im Spiegel sahen, waren sie ganz glücklich. Dann meldete sich eine Frau, durch ihren Mann zu mir geführt. Sie war guter Hoffnung und wollte ihr Pflasterattribut haben. Da wurde mir die Auffassung der Leute verständlich. Die Pflaster waren ihnen weder Schönheits- noch Heilmittel im eigentlichen Sinne. Sie galten ihnen vielmehr als Amulett, als Schutzmittel gegen zugedachte Uebel.

Im nächsten Dorfe kam der Jumbe (Dorfälteste) zu mir und bat um ein Mittel gegen Kopfschmerzen. Ich gab ihm zwei Pillen Phenacetin. Dann brachte er seine erwachsene Tochter. Sie hatte, nach der Beschreibung zu urteilen, einige Wochen dauernd unter Kopfschmerzen gelitten. Sie wolle aber keine Pille; sie wollte die weiße, schöne „Daua", mein Heftpflaster. Der Ruf seines Besitzers war mir vorausgeeilt. Sie erhielt, was sie wollte, eine anmutige Figur auf die Stirn. Ich mußte meine „Sprechstunde" abbrechen, denn sonst hätte ich meinen ganzen Heftpflastervorrat auf Negerköpfe und -leiber kleben müssen. Als ich nach zwei Stunden aus dem Dorf hinausmarschierte, unter Begleitung der singenden Dorfschönen, hatte der mit seiner Behandlung unzufriedene Jumbe noch immer Schmerzen, und seine Tochter war geheilt. Sie marschierte und hüpfte singend mit der Karawane.

Eine große Bedeutung hat das Wort „Daua" bei der Teufelsbeschwörung. Eine solche wird vorgenommen von einem Fundi (Meister), und diese gewitzten Fundi beherrschen ihre Mitmenschen in jeder Weise. Während der Neger den Teufel ungeheuerlich fürchtet und sich aus Furcht vor dem Teufel z. B. einer Gräberstätte nicht naht, kann der Fundi den Teufel heranholen durch Beschwörungen. Besonders ruft er ihn, um Besessene zu heilen. Alles, was der Fundi dabei anstellt mit Feuer, Asche Kräutern, Körperverrenkungen und monotonen Gesängen mit Trommelbegleitung, ist „Daua". An der Küste habe ich mit einem ernsthaften Suaheli über diese Art der Teufelbeschwörung gesprochen. Er erklärte mir die Vorgänge ganz sachlich, und die Beschreibung deckte sich mit meinen Beobachtungen. Als er mit seinen Beschreibungen geendet hatte, war er mit Schweiß übergossen. So hatten ihn diese Teufelideen, an die er fest glaubte, angegriffen. Ganz merkwürdig dabei ist, daß der Neger seine verstorbenen Teufel. Die Furcht vor verstorbenen Angehörigen geht so weit, daß sich die Fundi daraus ein einträgliches Geschäft machen. So ein Fundi kommt zu einem Mann und sagt: Es geht dir schlecht, ich sehe es dir an. Ich kenne die Quelle deiner Leiden. Dein Vater hat in seinem Grabe keine Ruhe. Er will dich töten. Gibst du mir zehn Ziegen (Zahl je nach Vermögen), dann befreie ich dich durch die Daua, die du kennst. Voll Todesfurcht erklärte sich der Geängstigte einverstanden und der Fundi macht seine Daua. Mit seinen Helfern holt er den Leichnam aus dem Grabe und verbrennt ihn. Ob er es tut oder nicht, ist seine Sache. Der Fundi hat jedenfalls den Teufel unschädlich gemacht.

---

meinen, daß die Zeiten für solch „mutige" Beamte bereits vorüber sind und es dürften sich schon Mittel finden, die auch einem Steiger Hanke sein Handwerk legen werden.

Rosdzin-Schoppinitz. (Was hat die Kirchenrenovierung in Rosdzin-Schoppinitz verschluckt?) Die Rosdzin-Schoppinitzer haben eine schön ausgemalte Kirche sozusagen als Weihnachtsgeschenk erhalten. Sie haben sich auch darüber sehr gefreut, denn die vom Kunst- und Kirchenmaler Kowalewski ausgeführten Malerarbeiten stellen in der Tat ein Kunstwerk dar. Die ganze Malgeschichte hat aber auch einen schönen Batzen Geld gekostet. 150.000 Zloty sind für die Malerei und die anderen Renovationsarbeiten, welche über ein halbes Jahr lang dauerten, zu zahlen. Diese Summe, für welche ein großes Arbeiterwohnhaus hätte erbaut werden können, wenn nicht mehrere Zweifamilienhäuser, muß innerhalb von fünf Jahren ausbezahlt sein und das inkl. der Zinsen. Wo aber soll das Geld aufgebracht werden, wenn nicht bei der „Masse" der kleinen Steuerzahler, welche an und für sich im Verhältnis zu anderen Ständen die größere Kirchensteuersumme zu entrichten haben. Aus diesem Grunde mußte auch für die Gläubigen, welche die Kirche in ihrem neuen Gewande bewundern wollen, die Kirchensteuer um 50 Prozent für das neue Kalenderjahr erhöht werden, worüber man in Rosdzin-Schoppinitz weniger erfreut ist. —h.

Rosdzin-Schoppinitz. (Ist die Erweiterung der ulica 3-go Maja in Schoppinitz notwendig?) In der letzten Zeit hat sich der Automobilverkehr auf dem so wichtigen Straßenknotenpunkt in Rosdzin-Schoppinitz derart gesteigert, daß er nicht ohne Einfluß auf den Straßenverkehr bleiben konnte. Die Straßenkreuzung an der katholischen Kirche in Schoppinitz wird von den nach Kattowitz—Myslowitz—Sosnowitz verkehrenden Autos sehr in Anspruch genommen. Dazu wurde an dieser Ecke auf Rosdziner Seite eine Tankstelle erbaut, welche sich gar nicht zur Sicherung des lebhaften Verkehrs dortselbst eignet. Die Enge und Unübersichtlichkeit des weiteren Geländes an dieser Stelle hat im vergangenen Jahre so manches Unglück gezeitigt, wie Umwerfen von Fuhrwerken durch Straßenbahnwagen, welche an dieser Stelle d r e i Fahrgeleise befahren, Zerbrechen von Rädern bei Automobilen, die zu plötzlich ausweichen wollten und an die Bordsteine des Bürgersteiges geschleudert wurden, Ramponieren von Häusern, Hineinfahren in Schaufenster, Ueberfahren von Passanten, darunter ein Todesfall usw. Es verging kaum eine Woche in der letzten Zeit, ohne daß auf der ulica 3-go Maja nicht etwas geschehen war. Aus diesem Grunde wird auch von allen Seiten auf das baldige Beginnen der Erweiterung dieser Straße gedrängt und es ist anzunehmen, daß die Wojewodschaftsinstanzen im Interesse der öffentlichen Sicherheit diesen Plan unterstützen werden. —h.

Rybnik und Umgebung

Den Bruder erstochen.

*** In der Nacht zum 9. Januar spielte sich in Jeikowice, im Kreise Rybnik, ein blutiger Vorfall ab, der ein Menschenleben kostete. Im angetrunkenen Zustande traf der in Wielepole wohnende 30 Jahre alte Paul Karwot vor dem Anwesen seiner Mutter ein. In seiner Begleitung befand sich sein Schwager Teofil Sczeczina und dessen Frau. Karwot trommelte an den Fenstern und an der Tür und ersuchte mit verstellter Stimme, ihm aufzumachen. Der jüngere Bruder des Karwot, Vinzent, durch den Lärm munter gemacht, begab sich zur Tür und frug, wer draußen sei. Er erhielt keine Antwort. Dagegen polterte Paul Karwot weiter an der Tür herum. Vinzent K. begab sich jetzt nach der Küche und bewaffnete sich mit einem großen Küchenmesser. Dann ging er und machte die Tür auf. In diesem Augenblick packte ihn Paul K. an der Gurgel und würgte ihn, um ihn zu erschrecken. Sein Bruder erkannte ihn in der Dunkelheit jedoch nicht und stieß ihm das Messer in der Abwehr in die Brust. Der Gestochene brach zusammen und war binnen wenigen Minuten eine Leiche. Der unglückselige Messerstecher stellte sich noch in derselben Nacht der Polizei.**

Republik Polen

Aufregender Kampf im Zirkus in Warschau.

Beim Kampfe zwischen dem Weltmeister Garkowienko und dem Studenten Stibor kam es zu aufregenden Szenen. Im ersten Treffen hatte Stibor nach Punkten über seinen Gegner gesiegt. Garkowienko forderte Revanche. Gleich die ersten Minuten des zweiten Treffens zeigten, daß der Ringkampf diesmal brutal ausfallen werde. In der 39. Minute versetzte Stibor seinem Gegner einen Stoß in die Seite. Garkowienko rächte sich, indem er dem Stibor die Finger in die Augen zu stecken versuchte. Stibor taumelte und hielt sich die Augen zu. Garkowienko nützte die Gelegenheit aus und legte Stibor auf die Matte. Hier griff das Publikum ein. Man brüllte und johlte. Aufgeregte Zuschauer stürzten sich auf Garkowienko, bedrohten und beschimpften ihn. Als einer der Heißsporne Garkowienko „Bolschewik" nannte, riß diesem die Geduld. Er ging auf den aufgeregten Herrn zu und versetzte diesem eine schallende Ohrfeige. Der Tumult wurde dadurch nur noch größer. Schließlich mußte Polizei einschreiten, um die Ruhe wieder herzustellen. Doch eine neue Schwierigkeit stellte sich heraus. Garkowienko weigerte sich weiterzukämpfen und protestierte gegen die Nichtanerkennung seines Sieges. Nach längeren Verhandlungen gelang es jedoch Pytlasinski, Garkowienko zur Fortsetzung des Ringkampfes zu bewegen. Der Kampf wird nun noch brutaler, fortgeführt. Stibor versucht, sich aus einem Griff zu befreien und schleudert Garkowienko mit voller Wucht in den Zuschauerraum. Garkowienko fiel in die Loge, in der Oberst Wieniawa-Dlugoszowski und der Sekretär des Innenministers, Stawicki, saßen. Ein neuer Tumult entstand. Garkowienko weigerte sich, den Kampf fortzusetzen, so daß der Sieg Stibor zugesprochen wurde.

Lenczyca. (F e u e r.) Auf dem Anwesen des Bauern Franciszek Fus im Dorfe Piaski, Gem. Witonia, Kreis Lenczyca, entstand in der vergangenen Nacht ein Brand, der sich mit solcher Schnelligkeit ausbreitete, daß die Bauern und die Feuerwehr sich nur auf den Schutz der benachbarten Gehöfte beschränken konnten. Das Wohnhaus, die Scheune, die Ställe und die landwirtschaftlichen Geräte wurden ein Raub der Flammen. Drei Kühe und vier Schweine fielen dem Feuer ebenfalls zum Opfer. Der Schaden beträgt 17 000 Zloty. Die Ursache des Brandes konnte bisher nicht ermittelt werden.

Petrikau. (E i n a b g e f e i m t e r B e t r ü g e r.) In Petrikau trieb seit längerer Zeit ein Betrüger sein Unwesen, der sich als Vertreter einer Pelzfirma in Drozdza ausgab und bei verschiedenen Firmen Pelze im Werte von 10 000 Zloty kaufte. Als Deckung händigte er ihnen Wechsel ein. Als die ersten Wechsel zu Protest gingen, wurde die Polizei verständigt, die sofort nach dem Betrüger Nachforschungen anstellte. Dieser muß jedoch gewarnt worden sein, da er bisher nicht gefunden werden konnte.

Lodz. (E i n e G r e i s i n v o n e i n e m e n a r t e t e n J ü n g l i n g g e s t e i n i g t.) Im Dorfe Strzemierzyce Wielkie wohnten seit einer längeren Zeit die Familien Marja Jelenowska und Stanislaw Cieslik. Vor einigen Tagen begab sich die 68 jährige Marja Jelenowska auf das Feld von Cieslik, um ihre Gänse nach Hause zu treiben. In demselben Augenblick lief der 17 jährige Joseph Cieslik auf sie zu und begann sie mit Steinen zu bewerfen. Nach einigen Steinwürfen fiel Jelenowska blutüberströmt zu Boden. Der entartete junge Mensch hörte jedoch nicht auf, sie mit Steinen zu bewerfen und ließ erst dann von seinem Opfer ab, als er bemerkte, daß sie kein Lebenszeichen mehr von sich gab. Dorfeinwohner fanden später die bewußtlose Jelenowska in einer großen Blutlache liegend vor. Der herbeigerufene Arzt erteilte der Greisin die erste Hilfe, doch verstarb sie nach zwei Tagen infolge der schweren Verletzungen. Der entartete Jüngling wurde den Gerichtsbehörden zur Verfügung gestellt.

Deutsch-Oberschlesien

Lohn- und Arbeitszeitverhandlungen für die oberschlesischen Eisenhütten.

Wie wir vor kurzem mitgeteilt hatten, hatten die Metallarbeiterverbände das bestehende Lohn- und Arbeitszeitabkommen für die oberschlesischen Eisenhütten für Ende Januar gekündigt und umfangreiche Forderungen eingereicht. So war für die Arbeitszeit die Forderung des Achtstundentages in sämtlichen Betrieben und für die Lohnregelung eine Zulage von 6 Pfennig für die Stunde für sämtliche Lohn- und Altersgruppen gefordert. Heute fand zwischen dem Arbeitgeberverband und den Metallarbeiterverbänden die erste paritätische Verhandlung über diese Forderungen statt. Bei dieser Verhandlung hielten die Gewerkschaften an ihren Forderungen fest und begründeten diese in längeren Ausführungen. Von Arbeitgeberseite wurde der Vorschlag gemacht, die geltenden Bestimmungen um ein weiteres Jahr zu verlängern. Da die Arbeitnehmerverbände auf diesen Vorschlag nicht glaubten eingehen zu können, mußten schließlich die Verhandlungen ergebnislos abgebrochen werden. Beide Parteien einigten sich darauf, für die Schlichtung dieser Streitigkeiten das Reichsarbeitsministerium um Vermittlung anzurufen.

Beuthen. (L u f t g e s c h ä f t e a u s d e r I n f l a t i o n.) Am Donnerstag hatte sich das Schöffengericht mit einer Straftat zu beschäftigen, die noch in die Inflationszeit fällt, in der die Schieber- und sonstigen Luftgeschäfte in höchster Blüte standen. Wegen Rückfall-Betrugs angeklagt war der Kaufmann Max St. aus Karf, der jetzt erst zur Verantwortung gezogen wurde, weil er bald nach der ihm zur Last gelegten Straftat flüchtig geworden und sich jahrelang verborgen gehalten hatte. Er wird beschuldigt, in der fraglichen Zeit einer Dresdener Firma zwei Waggon Teer zum Kauf angeboten, die Ware aber nicht geliefert zu haben, trotzdem er die verlangte Vorauszahlung von 85 Millionen Mark erhalten hatte. In der vom Angeklagten mit der Dresdener Firma geführten Korrespondenz machte er mit Rücksicht auf die immer größere Entwertung des Geldes weitere Nachforderungen geltend, bis schließlich der Firma in Dresden der Geduldsfaden riß und die Kassiererin nach Beuthen sandte, wobei sich herausstellte, daß der Angeklagte gar nicht in der Lage gewesen war, Teer zu liefern und seine angeblichen Verbindungen mit einer oberschlesischen Gasanstalt Schwindel waren. Nach Goldmark umgerechnet, hatte die Dresdener Firma einen Schaden von 2000 Mark erlitten. Mit Rücksicht darauf, daß der Angeklagte wegen derartiger Betrügereien schon bestraft ist und wie der Staatsanwalt ausführte, in letzter Zeit wieder Anzeigen gegen ihn erstattet worden sind, die sich auf demselben Gebiet bewegen, wurden gegen ihn zwei Jahre Zuchthaus und die üblichen Nebenstrafen in Antrag gebracht. Das Gericht hat ihm aber noch einmal mildernde Umstände zugebilligt und zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Beuthen. (E i n e E i n b r e c h e r b a n d e v e r u r t e i l t.) Wegen Bandendiebstahl bezw. Hehlerei und Begünstigung angeklagt, wurden am Donnerstag aus der Untersuchungshaft dem Schöffengericht vorgeführt: der Kontorist Karl R., der Buchbinder Georg G., der Rohrleger Josef W., der Arbeiter Konrad M. und der Schlosser Paul P. Bis auf den Angeklagten M., der in Königshütte geboren, durch Option aber die deutsche Staatsangehörigkeit erworben und seit einem Jahre seinen Wohnsitz in Beuthen genommen hat, sind alle übrigen Angeklagten polnischer bezw. tschechischer Staatsangehörigkeit und nach der Anklage lediglich zu dem Zweck über die Grenze gekommen, um sich hier zur gemeinsamen Ausführung von Diebstählen zu verbinden. Unterschlupf hatten sie bei dem Angeklagten M. gefunden. In der Nacht zum 10. Oktober vorigen Jahres wurden die ersten drei Angeklagten bei einem Einbruch in ein Milchhäuschen in Miechowitz ertappt und festgenommen. Bei einer daraufhin in ihrem Beuthener Schlupfwinkel vorgenommenen Durchsuchung wurden auch eine Anzahl Zigaretten vorgefunden, die bei dem Einbruch in das Milchhäuschen in Miechowitz gestohlen worden waren und die der Angeklagte P. dorthin gebracht hatte, so daß angenommen werden muß, daß auch dieser an dem Einbruch beteiligt war. Außer den Zigaretten wurden aber auch noch andere Sachen gefunden, die zur fraglichen Zeit an mehreren Stellen gestohlen worden waren. Es wurden verurteilt: R. zu sechs Monaten Gefängnis, G. zu acht Monaten Gefängnis, W. zu fünf Monaten Gefängnis, M. zu vier Monaten Gefängnis und P. zu drei Monaten zwei Wochen Gefängnis.



„Hänschen — welcher Fisch gibt Oel?"
„Die Sardine, Herr Lehrer!"

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse" Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Merkwürdige Zeitungs- u. Zeitschriftengründungen

Kaum hatte in der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts die Tages- oder Wochenpresse in der öffentlichen Meinung Englands den ausschlaggebenden Einfluß gewonnen, der ihren Charakter durch das ganze folgende Säkulum kennzeichnet, als man auch schon die Begründung solcher Blätter feststellen und verzeichnen kann, die eigenartigen und besonders gearteten Zwecken nachgingen. In Oxford erschien am 23. Mai 1697 zum ersten Male ein Blatt, das nur zwei Druckseiten umfaßte, dafür aber den ebenso originellen wie inhaltsreichen Namen führte: „Husband's Defence", zu deutsch: „Zuflucht des Ehemannes". Der Begründer, Anthony Dibust, war welterfahren genug, um zu wissen, daß schon der Name eines Presseorgans für seine Verbreitung außerordentlich viel tun kann. Nicht nur seine eigene Zeit, sondern auch die folgende bis in unsere jüngsten Tage geben dieser Ansicht recht. Das Blatt erschien in Abständen von etwa drei Wochen und ist im ganzen in 68 Einzelerscheinungen herausgekommen. Bald setzte eine öffentliche Polemik gegen sein Blatt ein, es kam sogar so weit, daß ein sehr ehrenwerter, aber offenbar unter dem Pantoffel stehender Londoner Kaufmann, Urban Pemmington, im Jahre 1698 ein Pamphlet auf seine Kosten verbreiten ließ, dessen Ueberschrift betitelt war „Oxford Defence destructs eternal honeymonn", das heißt: die Oxforder Schrift „Zuflucht des Ehemannes" zerstört die Möglichkeit eines ewigen Flittermonats. Zu gleicher Zeit wurde von einem rührigen Publizisten in Hull eine periodische Schrift herausgebracht: „Labours Way", die in ihrer Art wohl das allererste politische Wochenblatt der Welt überhaupt darstellt und durch ganz weitsichtige Beobachtungen auffällt. Da heißt es zum Beispiel in der 23. Ausgabe dieses Blattes, es müsse so weit kommen, daß alle kranken Arbeiter in Heimen und Anstalten untergebracht werden, daß dazu die Brotgeber beisteuern und auch der Staat genötigt sei, für die Invaliden und von der Arbeit verstümmelten Personen einen Fonds zu sammeln, der von einer bestimmten Altersgrenze ab unter die Betroffenen verteilt würde.

Für die Bereicherung der deutschen Zeitungsliteratur ist es gewiß wertvoll, wenn wir feststellen, daß die wissenschaftliche Presse bereits die ersten Anfänge deutscher Zeitungsgeschichte mit ausfüllt. Ein pfiffiges Bäuerlei, dem die Landarbeit auf die Dauer nicht zusagte, verstand es bereits im Jahre 1761, einen Kreis von Interessenten und zahlenden Lesern für eine Zeitschrift „Was wir dem König zu sagen haben" in den niederschlesischen Kreisen zusammen zu bekommen. Daniel Harb, so hieß der Begründer dieser vier Jahre alt gewordenen Schrift, hatte damit zum ersten Male in Preußen die Idee, durch ein öffentliches Organ die Aufmerksamkeit der Verwaltungskreise auf einen bestimmten Berufskreis und seine Wünsche zu lenken. Harb veröffentlichte mehr als 800 Zeitschriften, die zum Teil langatmig und umfassend den Behörden die Notwendigkeit anderer Verwaltungsmethoden klar machten. Friedrich der Große wurde gebeten, diese Schrift, die vielen schlesischen Magnaten ein Dorn im Auge war, zu unterdrücken, aber man kann auf dem Rande dieses Gesuches folgenden Bescheid lesen: „Harb ist einer, der mir die Wahrheit sagt, und die brauche ich. Sollte er meine Interessen und vor allem die Steuern vor dem Landvolke herabwürdigen, so wäre, daß ein anderes Ding und strafwürdig. Bis dahin: qu'il dise la verite a son souverain." („Möge er seinem Herrscher die Wahrheit sagen.")

Eine Schrift der Suffragette Miß Daverhill, die in England von 1896 bis 1902 beträchtliches Aufsehen erregte und ihrer Herausgeberin nicht weniger als 18 000 Mark an Strafen und Bußen eintrug, hatte schon im Jahre 1795 in Oesterreich eine Vorläuferin gefunden in der Wochenschrift der Grazer Lehrerswitwe Dore Mauner. Die Mauner nannte ihr Blatt „Der Besen" und meinte damit natürlich, daß ihr Blatt als Besen wirken sollte, um die vielen rechtlichen Benachteiligungen der Frauen endgültig auszukehren, aber sie mußte viel Spott und Gelächter über sich ergehen lassen, obwohl sie sehr energisch zu schreiben verstand.

Daß manchmal die eigenartigsten Motive zur Begründung einer Wochenschrift führen, beweist das belgische Blatt „Gezondheetsredder". Es war offiziell dazu bestimmt nachzuweisen, daß irrsinnige Menschen eigentlich die wahrhaft „Schauenden" wären und man diese nicht in Anstalten und Spitalen unterbringen dürfe, sondern in Kirchen und Palästen verehren müsse. Diese eigenartige Schrift fand eine vieltausendköpfige Gemeinde und mußte wegen Verwirrung der Gemüter vom Gerichtshof in Gent im Jahre 1823 verboten werden. Sie erschien später heimlich unter anderem Namen und hat mancherlei Aberglauben ins Volk getragen. Erst mit dem Tode des Herausgebers, dessen wirklichen Namen man niemals erfahren hat, den seine Gemeinde aber als neuen Messias verehrte, ist dieses Blatt endgültig eingegangen. — In der 1811 begründeten Schweizer Schrift: „Das Jenseits" druckte ein gerissener Geschäftemacher Gespräche mit Toten ab. Besonders aus den Kreisen der Hinterbliebenen eben verstorbener Personen fand dieser „Verleger" regen Zuspruch, und wie in einem Briefkasten konnten sich die Auftraggeber jeden Donnerstag in der „Nachrichtenspalte" des Jenseits mit ihren Verstorbenen unterhalten. Dieser findige Kopf ist dann zu Gefängnis verurteilt worden, konnte sich aber nach Italien retten und wurde hier der Begründer des berüchtigten „Creatore", mit dem ebenso viele Schwindeleien an gläubigen und vertrauensseligen Lesern verübt worden sind.

Auch eine Schmugglerzeitschrift hat bereits einmal bestanden, und zwar in Perpignan. Hier wurden förmliche Inserate eingebracht, mit denen Spezialisten für diese oder jene Schmugglerarbeit gesucht wurden, Gelegenheiten wurden „ausbaldowert" und Straßen- und Wegepläne sorgsam veröffentlicht. Diese Schrift besaß um das Jahr 1865 herum eine Auflage von 2 500 Exemplaren und erschien in ziemlich regelmäßigen Abständen. Die Interessenten pflegten das Blatt abzuholen, doch gab bei seiner Verhaftung der Schriftleiter an, daß fast stets Mangel an Exemplaren bestanden habe. Die Nachrichten wurden telegraphisch und später sogar telephonisch unter einem bestimmten Schlüssel oder Code an die Redaktion gegeben und erstreckten sich auch über Maßnahmen der Grenzpolizei, der einzelnen Kriminalabteilungen und über die Befähigung der verschiedenen Kriminalisten. Förmliche Kritiken wurden über die Methoden der Polizei veröffentlicht, und solche Schmuggler, die im Ausbrechen und Entkommen besonders Geschick gezeigt hatten, veröffentlichten hier ihre Ratschläge und Erlebnisse. Die Zeitung hat nahezu 12 Jahre bestanden und wurde erst 1877 mit der Verhaftung des Räuberbandenführers Camperry entdeckt.

Man könnte diese bunte Reihe noch stark vergrößern, doch gibt es auch unter tendenziös aufgezogenen Blättern solche von unendlicher Langeweile, die ganz dazu angetan sind, sich durch ihren Inhalt schon selbst zu morden. Erwähnt soll noch werden, daß in Mons ein Mr. Paul Rouget seit dem Jahre 1925 in unregelmäßigen Intervallen ein Blatt einer Weltsprache herausgibt, die er selbst erfunden hat. Dieses Blatt erscheint nur in 150 Einzelexemplaren, ist sehr kostbar ausgestattet und wird an die Familienmitglieder und verschwindend wenigen Anhängern dieser privaten Weltsprache verbreitet. Eine ähnliche Erscheinung ist die periodische Schrift „Die 56 Straße", die noch heute in New York von einem alten Bewohner dieser Gegend nach Bedarf herausgegeben wird und stets nur Lokalereignisse dieser Stadtgebiete behandelt. Die Schrift ist sogar sehr reich mit Bildern ausgestattet und hat als besten Teil des Inhalts einen humorvollen Erzählerkreis aufgenommen, so daß man hier immerhin mit einem literarischen Einfall zu rechnen hat. Mitunter üben solche anfänglich stark komisch wirkenden Gründungen späterhin einen besonderen Einfluß auf die öffentliche Meinung aus, wenn zufällig die Zeitereignisse ihrer früheren Tendenz Recht geben. So erschien schon seit 1845 in einer brasilianischen Stadt eine Wochenschrift „Der Luftweg", deren Titel bei seiner Gründung Anlaß zur Heiterkeit gab. Heute leitet einer der ersten aviatischen Fachverläge sein Bestehen von dieser Gründung ab und das einfach deswegen, weil der Begründer den Mut besaß, die scheinbare Lächerlichkeit seiner Bestrebungen in der Oeffentlichkeit durch ein Blatt in das Gegenteil zu verkehren. Aus der Komik wurde also Ernst. Auch der umgekehrte Fall ist des öfteren eingetreten. So entstand die russische Zeitschrift „Gollub" im Jahre 1884 ursprünglich als Fachblatt für die russische Taubenzucht. Bei Ausbruch der Revolution im Jahre 1917 stellte sie ihr Erscheinen ein, nachdem sie durch die letzten neun Jahre als — Liebesbriefsteller in monatlichen Abständen erschienen war, und zwar unter demselben Schriftleiter, der die Taubenzucht-Zeitschrit im Jahre 1884 begründet hatte.

Dr. H. Schmidt-Lamberg.

Vulkanausbrüche in Chile





Schon wieder ist Chile von einer schweren Naturkatastrophe heimgesucht worden. Die Vulkane Puyehue und Calbuco werfen Lava und Asche aus, die stellenweise 10 Meter hoch liegen. Durch den Ausbruch kochender Quellen wurde viel Vieh getötet und in dem Llanquihue-See ein Massensterben der Fische verursacht. Man befürchtet auch den Ausbruch des Vulkans Osorno. In Puerto Montt sind zahlreiche Verletzte und Obdachlose eingetroffen. — Links: ein typisches Bild aus dem Gebiet des Calbuco, das hauptsächlich von deutschen Siedlern bewohnt ist.

Menschen im Musterkoffer

Hinter den Kulissen des Varietees.

Ein seriöser, geschäftiger Herr läßt sich dem Direktor des Varietees melden und wird mit nicht allzu freudiger Miene empfangen: „Machen Sie's kurz, Herr Melchior; wir kaufen unser Programm bekanntlich in Paris und London selbst ein!"

„Und Sie haben dabei jede Nummer zwei, drei Monate später als durch unser Haus! Sehen Sie, meine Liste umfaßt heute dreiundachtzig Nummern — und keine davon ist vor einem Vierteljahr frei; über die Hälfte haben bereits für dreiviertel Jahre abgeschlossen, zwölf Nummern für einundeinviertel Jahr! Zum Beispiel nehmen Sie die Destance Holliwood, die Meisterin der Schlangen — vergeben für ein ganzes Jahr. Für Sie könnte ich den Abschluß mit „Coliseum" in London drei Monate verlegen; dann hätten Sie die Sache schon im nächsten Monat."

Bei diesen Worten öffnet er einen richtigen Musterkoffer, Inhalt: mehrere hundert Photographien, Ballen von Pressenotizen, unzählige Verträge und eine Riesenpreisliste. Ein ganzer Stoß dieser schönen Dinge bedeckt sogleich den Tisch.

„Hier ist die neueste Photographie! Die Frau hat Klasse, was? Die Frau hat Rasse, was? In allen Berichten über sie heißt es: so jung und schön eine so große Nummer! Ich habe nur Ihr Interesse im Auge; ich verkaufe Ihnen keinen Dreck — vor zwei Monaten in Kalkutta haben die Schlangenbeschwörer von der Holliwood gelernt. Diese Aufnahme zeigt die Gebisse der Schlangen: kein Giftzahn fehlt, Herr, die Frau sieht jeden Abend dem Tode ins grinsende Antlitz."

„Wie verkaufen Sie uns diese Nummer?"

„Unter der Bedingung, daß Sie nicht mal Ihrer Schwiegermutter den Preis verraten, mache ich Ihnen ein ganz besonders günstiges Angebot. Ich kann jeden Tag die Sache mit hundertzwanzig bis hundertdreißig losschlagen, aber ich will Ihr Programm billig und zugkräftig machen: achtzig Märker sollen Sie zahlen, da habe ich nicht eine Mark Provision!"

„Die Woche achtzig Mark? Viel zu teuer!"

Ein so unendlich bedauernder Blick trifft den Direktor, ein so zweifelnder Blick, daß der Gewaltige beinahe selbst glaubt, der Irrenhausreife nahe zu sein. Aber er kennt seit vierundzwanzig Jahren die Komödie und weiß ganz genau, was nun folgt: voller sittlicher Entrüstung beginnt der Agent seine „Muster" einzupacken.

„Herr Direktor, ich habe noch nie im Leben eine Schaubudennummer vermittelt!"

„Na, mein Bester, warum so aufgeregt? Aber solche Tagesgage für eine Schaunummer ist mir zu hoch."

„... Diese Sensation nennen Sie Schaunummer? Verkaufen Sie Ihr Leben vielleicht für das Geld? Sie haben keine Ahnung, was die Frau alles leistet! Gewiß, an sich ist es eine Schaunummer, aber die Frau arbeitet auch zwanzig Minuten mit ihren Schlangen. Scheinbar wollen Sie aber Seriöseres: wie ist es mit Daniel Danielski, russischer Schaukelakrobat? Oder mit Karpa et Antoine, die Pariser Tanzsensation der Saison? Dann habe ich Feuerfresser, Negerboxer, Indianer als Beilwerfer — ach, da fällt mir eine Geschichte ein! Sie kennen doch den Direktor A... in T..., der als langweiliger Gagenzahler bekannt ist? Also vor drei Jahren, als Barkentien die Nummer noch in Agentur hatte, vermittelt er die Indianer dahin. Die Indianer arbeiten vierzehn Tage, kriegen 2 mal kein Geld u. sagen dann endlich vor ihrem Auftritt: „Wenn wir nicht auftreten, haben wir noch lange nicht unser Geld, außerdem für den Rest des Monats kein Engagement... aber wir stehen im Kriegsschmuck vor Dir und graben das Beil aus, paß' mal auf!" Damit schwingt der Häuptling sein Tomahawk; knack, sitzt es einen Viertelzentimeter über dem Kopfe des A... in der Tür. Sofort hat er gezahlt und auch gleich die folgenden zwei Gagentage nicht vergessen. Niedlich, nicht wahr? Also die Indianer sind gut, verlassen Sie sich auf mein Wort! Dann ist da Rens Renzig, der König der Kunstpfeifer, auch weltbekannt. Alex Drupper, der schwarze Herr der Welt, stemmt fünfhundert Kilo wie ein Pfund Butter; oder haben Sie Interesse für die größte Zwergentruppe der Erde? Miß Holliwood scheint Ihnen doch das Geeignetste? Mir auch, darum bot ich sie Ihnen zuerst an; also können wir den Vertrag abschließen?"

Der Direktor macht es ihm nicht so leicht: „Gar kein Gedanke! Ich zahle keine Fürsteneinkommen als Gage. Sie müssen schon sehr viel billiger werden; sonst machen wir das Geschäft nicht."

„Von der Gage wollen Sie noch etwas abhandeln? — Hier ist der Vertrag per Februar: einhundertzehn Mark, unterschrieben, bitte, überzeugen Sie sich!"

„Mir ganz egal; es muß auch dumme Direktoren geben. Ich kann nicht achtzig Mark für den Abend zahlen. Außerdem muß ist jetzt zu Tisch. Wenn Sie nicht sofort zuschlagen, ist die Gelegenheit verpaßt."

„Lassen Sie mit sich reden: für fünfundsiebzig will ich Ihnen die Unterschrift abnehmen, aber ich werde mir sicher die Frau auf ewig erzürnen." — Schon reicht er den Füllfederhalter und die Abmachung ist getroffen.

Schwer seufzend verläßt wenige Minuten später ein seriöser, geschäftiger Herr das Varietee. „Immerhin", murmelt er, „ist es mir gelungen, mit dem Scheinvertrage die Frau innerhalb eines Jahres um hundert Prozent teurer zu machen. Bald ist sie ein großes Geschäft!"

Walter Anatole Persich.



Auch in Paris ist es kalt!

Die Besitzerin einer jener kleinen, für Paris typischen Altbuchhandlungen an den Ufern der Seine hat sich gegen die grimmige Kälte gänzlich eingemummt.

Gedenket der hungernden Vögel!

Wohnungsbau im Tierreich

Aus der Praxis kleiner Baumeister

Die Natur sorgt für alle. Zwar glaubt des Menschen Technik oft über die Allgewalt der Natur gebieten, oder sie entbehren zu können, und doch geht all sein Beginnen von ihr aus und endet bei ihr. Wie die Natur den Menschen dient oder ihnen Widerstände entgegensetzt, erweist sie sich auch den Tieren gegenüber als Erzieher und Helfer. Von mancher Perspektive aus gesehen, scheint sie den Tieren sogar noch hilfreicher und entgegenkommender zu dienen als den Menschen. Sehen wir uns einmal den Wohnungsbau im Tierreich an. Hier gibt es kein Wohnungsamt, keine Wohnungslosen, eins der trübsten Charakteristika unserer Zeit fällt hier fort: das Wohnugselend. Jedes Tier braucht wie der Mensch eine Stätte zum Schutz gegen die Unbilden der Witterung, zum Ausruhen. Viele Tiere verbringen überhaupt einen Teil ihrer Lebenszeit in Wohnräumen, und die Veranlassung hierzu ist bei den verschiedenen Arten eine sehr wechselnde. Die einen bauen Wohnugen zum Schutz gegen Kälte, Hitze oder Regen, andere wieder, um sich so viel als möglich den Blicken und Angriffen nachstellender Feinde zu entziehen. Auch die Tiere haben das Bedürfnis nach einem Unterschlupf, nach einem Heim.

Aber so einfach wie es uns Menschen scheinen will, die wir von unseren fünfstöckigen Häusern auf die winzigen Nester und Unterschlupfe der Tiere sehen, ist das Bauen im Tierreich auch nicht. Die Natur hat nur ein Gesetz aufgestellt: die Freiheit, und jeder muß sie täglich, stündlich verteidigen und sich erhalten. Gäbe es auch im Tierreich ein Wohnungsrecht und ein Wohnungsamt, dann kämen viele Klagende, die von anderen aus der Wohnung verdrängt worden sind. Zwischen den Geschöpfen, die von Natur aus mit einem Unterschlupf versehen sind, wie die Schnecken, Muscheln und jenen, die sich durch eigenen Fleiß einen solchen verschaffen, lassen sich noch solche einfügen, die keinen natürlichen Herbergsraum besitzen und zu faul oder zu ungeschickt sind, sich selbst einen herzurichten. So beziehen sie die vorhandenen Wohnräume anderer Tiere als Untermieter oder gar als Alleinmieter, indem sie die ehemaligen Besitzer einfach vertreiben.

Der Kuckuck hat zum Beispiel diese Gepflogenheit. Er zahlt nicht die geringste Miete für sein Wohnen in fremden Nestern. Am besten versteht wohl der St. Bernhards- oder Diogeneskrebs eine alte Hinterlassenschaft zu seiner Wohnung zu verwenden, indem er sich herrenlose, verlassene Schneckenhäuser, deren erste Bewohnerinnen gestorben sind, aufsucht. Abgesehen von den vielen Eidechsen, Fischen, welche Erdwohnungen herstellen, scheuen auch Säugetiere die schwere Arbeit nicht, sich eine sichere und warme Wohnung anzulegen. So gehen die Murmeltiere im Sommer in den Alpen bis zu einer Höhe von 1500 bis 3000 Meter und scharren sich schnell eine Höhle, jener ähnlich, die sie im Winter bewohnen, wenn auch weniger umfangreich. Wenn der Schnee sie wieder vertreibt, und sie veranlaßt, tiefere Regionen aufzusuchen, stellen sie sich auch hier wieder Wohnungen her. 12 bis 15 Tiere arbeiten mit vereinten Kräften und machen zunächst einen 3 bis 4 Meter langen Gang, der am Ende zu einer runden Kammer erweitert wird, die über zwei Meter im Durchmesser mißt. Hier tragen sie einen ansehnlichen Haufen von völlig trockenem Heu zusammen, in dem sie es sich bequem machen, nachdem sie vorher den Bau gegen äußere Kälte abgeschlossen haben.

Interessant sind die gewobenen und geflochtenen Wohnungen, die viele Tiere bauen. Die als gewoben bezeichnete Art von Wohnungen besteht zunächst aus einer einfachen Anhäufung irgendwelcher Dinge, ferner aus solchen Gegenständen, die sich wie zartes Reisig oder Heu verflechten lassen, und endlich aus zartem, schmiegsamem Material, das die kleinen Baumeister in einer regelmäßigen Weise miteinander vereinigen, d. h. verflechten oder verweben können.

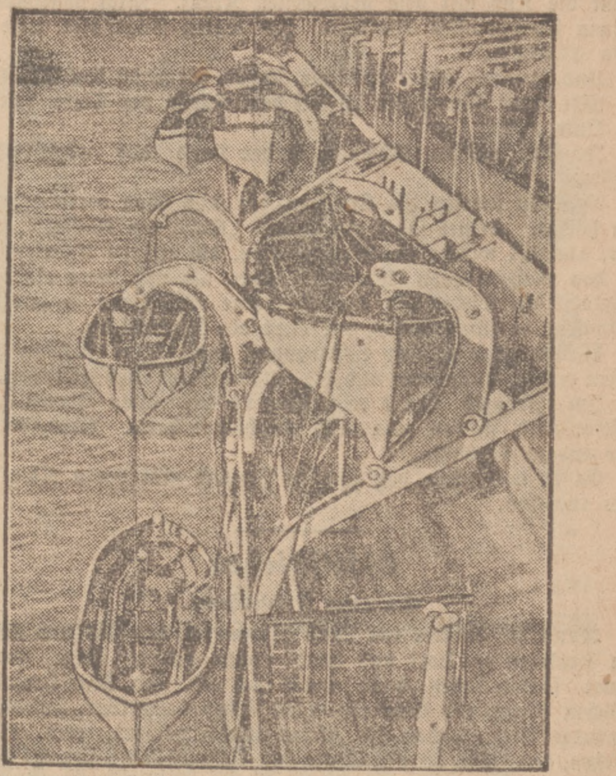
Zu der ersten Art gehört das aus Tannen- und Fichtennadeln zusammengetragene, oft über ein Meter hohe Nest der roten Wald- oder Hügelameise. Mag der Haufen äußerlich auch noch so unregelmäßig zusammengetragen erscheinen, im Innern ist er nach einem bestimmten Bauplan ausgeführt. Je nach der Zahl der Bewohner finden sich mehrere Stockwerke, die durch Gänge miteinander verbunden sind, welche in einem größeren, von wenigen Säulen getragenen Saal in der Mitte des Hauses zusammenlaufen.

In Australien, dem Land der zoologischen Merkwürdigkeiten, lebt der sogenannte Lauben- oder Kragenvogel, welcher sich im dichten Busch eine Art Liebestempel baut. Die von diesen Vögeln errichteten Lauben haben eine Länge von etwa einem Meter. Da die Vögel eine ausgesprochene Manie zum Sammeln besitzen, häufen sie vor ihren Bauwerken weiße Bachkiesel, Muscheln und viele andere Gegenstände auf.

Ein wunderhübsches und eigenartiges Bauwerk fertigt auch der Teichrohrsänger zwischen Rohr- und Schilfstengeln. Daß er sein Nest in genügender Höhe über dem Wasser zwischen den Rohrstengeln befestigt, hat seine Gründe. In einem regnerischen Sommer hatte er zweifelsohne seinen Pfahlbau in nächster Nähe des Wasserspiegels, in das schwanke Rohricht gebaut, aber das Wasser stieg und ertränkte Nest und Brut. Durch Erfahrung klüger geworden, baut er sein Nest nun in sicherer Entfernung vom Wasser.

Recht bequem macht es sich Meister Reinicke, indem er sich die aus sieben und acht langen, in einem Kessel endenden Röhren des Dachses aneignet, obwahl er selbst sehr gut zu graben versteht und sich eine unterirdische Wohnung anlegt, wenn ihm nichts anderes übrig bleibt.

Gewalt geht vor Recht. Kein Richter wird dem Dachs, den der Fuchs aus der eigenen Wohnung vertrieben, Recht geben. Der Dachs muß sich eine neue Wohnug bauen.



Ein neues System zum Herablassen von Rettungsbooten

wird zur Zeit auf amerikanischen Ozeandampfern erprobt. An Stelle der bisherigen Davits sind bewegliche, auf Rollen laufende Arme getreten, die sich jeder Lage des Schiffes anpassen und die Boote stets wagerecht zu Wasser bringen. Die neue Erfindung, zu der die zahlreichen Schiffsunfälle der letzten Zeit den Anstoß gaben, wird die Sicherheit der Seereisen ohne Zweifel bedeutend erhöhen.



Ein Apparat, der das Gras wachsen hört

Der Berliner Erfinder Dr. Georg Görtz hat einen Elektro-Ultra-Mikrometer erfunden, der jeden Wachstumstoß der Pflanzen als Pfeifton vernehmen läßt. Der Erfinder (im Bilde) äußerte sich über seinen Apparat folgendermaßen: „Der Elektroultramikrometer dient zur Messung der Wuchsenergie der Bäume und gestattet eine Beurteilung ihres zukünftigen Zuwachses; er erlaubt, durch Schädlinge oder Krankheiten hervorgerufene Wachsstockungen, die äußerlich noch nicht sichtbar sind, frühzeitig zu erkennen, und gibt die Möglichkeit, tiefere Einblicke in das Wachstum unserer Holzarten zu nehmen. — Die Messung beruht auf der Bestimmung der Saftleitungsbahnen der Bäume, die in der bekannten Art mit Wechselstrom und Telephon ausgeführt wird."

Gehirnerschütterung

Von Dr. med. Lampe.

Jeder von uns hat wohl schon einmal im Leben die Erfahrung gemacht, daß es ihm nach einem tüchtigen Stoß gegen den Kopf für einen Augenblick „schwarz vor den Augen" oder „lahm in den Beinen" geworden ist. Das ist die leichteste Form von Gehirnerschütterung, die wir kennen und von der aus bis zu den Fällen, wo der Verletzung schwerste Bewußtlosigkeit, innere Schädigungen oder gar baldiger Tod folgen, sich viele Uebergänge finden.

Ueber die Vorgänge bei einer Gehirnerschütterung sind sich die Wissenschaftler auch heute noch nicht ganz einig und klar. Man glaubte früher die Störungen auf größere oder kleinere Blutungen infolge von Gefäßzerreißungen zurückführen zu können. Neuere Forschungen nehmen aber als sicher an, daß es eine so starke Erschütterung der Nerven und Fasern gibt, die sie zum mindesten eine Zeitlang in ihren Funktionen beeinträchtigt. Die Disposition und Empfindlichkeit für Erschütterungen ist bei verschiedenen Personen und sogar in den einzelnen Teilen des Gehirns ein und derselben Person unterschiedlich. Daraus erklärt sich, daß gewisse Störungserscheinungen als typisch wiederkehren, welcher Art auch die Erschütterungen seien und an welcher Stelle die Einwirkung erfolgt. Ohne Zweifel spielen Blutungen im Gehirngewebe daneben eine wichtige Rolle.

Angenommen, man sei als Passant Zeuge eines Unglücksfalles, bei dem ein Mensch aus mehreren Meter Höhe herabstürzt und regungslos am Boden liegen bleibt, so wird einem zunächst die Tatsache auffallen, daß äußere Verletzungen nur in sehr geringem Maße einen Schluß auf die Beschädigung des Gehirns zulassen. Es sind ja Fälle bekannt, in denen eine schwere Gehirnerschütterung vorlag, ohne sichtbare äußere Verletzungen sogar ohne die geringsten Hautabschürfungen. Wir setzen also den Fall, daß der Verletzte keinerlei äußere Verletzungen aufweist, wir machen nur die Bemerkung, daß der Patient mit blassen, schlaffen Gesichtszügen und mit starren, ausdruckslosen Augen, ohne den Versuch zu machen, sich zu erheben, regungslos liegen bleibt. Er atmet leicht und oberflächlich, manchmal röchelnd, der Puls ist so schwach, daß er dem Laien oft kaum fühlbar ist und die Haut fühlt sich feucht und kühl an. Zuweilen stellt sich kurz nach dem Unfall Erbrechen ein. Der erste Grundsatz für Hilfeleistungen ist: äußerste Vorsicht, um nicht zu schaden. Der notwendige Transport muß mit größter Schonung unternommen werden, da vor allem unvorsichtige Kopfwendungen die lebenswichtigen Zentren für Atmung und Blutkreislauf sehr leicht schädigen können. Der Kopf muß tief gelagert werden, um die Blutzufuhr zu erleichtern, und der Körper soll in möglichst gleichmäßiger Wärme erhalten bleiben. Sache des Arztes ist es dann, Puls und Atmung in Gang zu halten. Die Aufhellung des Bewußtseins erfolgt in leichteren Fällen in der Regel schon in kurzer Zeit, in schwereren Fällen allerdings erst nach Tagen, manchmal Wochen.

Damit sind jedoch noch nicht die Folgen der Gehirnerschütterung überwunden, denn bekanntlich hinterlassen diese Erschütterungen langwierige, zuweilen dauernde Störungen. Am auffallendsten ist das Aussetzen des Gedächtnisses. Die Ereignisse, besonders um den Unfall herum, sind meist überhaupt nicht erinnerlich. Und erst langsam ergänzen sich die Bilder mit dem Fortschritt der Genesung. In glücklicherweise seltenen Fällen treten schwere psychische Störungen auf, die die Form von Geisteskrankheit annehmen können. Im allgemeinen ist immer wieder verwunderlich, wie gut auch schwere Gehirnerschütterungen überwunden werden, wenn nicht gerade durch Arterienverkalkung im höheren Alter eine organische Wiederherstellung erschwert wird.

Gegen die organischen Folgen der Gehirnerschütterung ist die Therapie vorläufig noch fast machtlos. Durch operative Eingriffe kann eventuell Epilepsie, die zuweilen zu den Folgeerscheinungen schwerer Erschütterungen gehört, behoben werden, ohne damit jedoch die Begleitsymptome zu beseitigen.

Wichtig ist jedenfalls, daß der Arzt genau Ursachen und erste Erscheinungen der Gehirnerschütterung feststellt und beobachtet, da uns Fälle bekannt sind, in denen der hinzukommende Arzt den Patienten schon wieder bei Bewußtsein antraf und nur noch die subjektiven Beschwerden feststellen konnte, gestützt auf die mangelhaften, gedächtnismäßig gestörten Angaben des Patienten. Erst nach einiger Zeit stellten sich dann plötzlich die unangenehmen Folgeerscheinungen ein, die bei schweren Fällen zu einem Schlaganfall führen können.

Die organische Untersuchung solcher Gehirne ergab, daß der Unfall die Schädigung eines größeren Gefäßes hervorgerufen hatte, ohne zu einer völligen Zerreißung zu führen. Erst durch allmähliches Ausdehnen der Ader an der eingerissenen Stelle kommt es entweder zu schweren Druckerscheinungen oder, im Anschluß an körperliche Anstrengungen, zu einem plötzlichen Bruch der Gefäßwände und daraus folgendem Bluterguß.

Es geht hieraus wohl klar hervor, wie wichtig genaue ärztliche Feststellungen und Beobachtung und vorsichtigste Behandlung des Patienten bei Gehirnerschütterungen auch leichterer Natur ist.

Stierkampf im Güterwagen

Von Hans Ewald.

Also, nun hat man die sexuelle Not der Siebzehnjährigen entdeckt; natürlich zuerst die der Jugend besserer Stände. Schön. Aber hoffentlich vergißt man darüber nicht, daß es für Proletarierkinder noch andere Nöte gibt, mit denen sie sich täglich und stündlich auseinanderzusetzen haben. Vor wenigen Wochen erst verbrannten vierzehnjährige Kinder, „Arbeiterinnen", in einer Menschenfalle von Fabrik.

Und da habe ich zurückgedacht.

Es war 1916. Siebzehnjährig war ich. Aber meine Karriere begann sehr früh, sich außerordentlich abwechslungsreich zu gestalten. Kunstgewerbler, Liftboy, Spenglerlehrling — und nun war ich Viehtreiber.

Die kalten Nächte auf dem Viehhof jagten mich von einem Schüttelfrost in den andern, der eisige Schnee drang durch das undichte Schuhzeug. Da winkte mir ein Avancement: Selbständig sollte ich einen Viehtransport übernehmen. Achtzig Mark für die Fahrt, Spesen gabs extra. Etwas viel wurde ja fürs Geld verlangt. Aber jeder andere Arbeiter hätte auch zugegriffen.

Spät abends kam ich auf dem Rangierbahnhof an. Ein kurzes Feilschen mit dem Zugführer sichert mir und meinen Kollegen einen geheizten Packwagen. Hinter uns rollen unsere Viehwagen in die Nacht. Keiner spricht einige freundliche Worte zu mir. Ich — der Junge — war als „Außenseiter" nur ein scheel angesehener Konkurrent. Unter sich erzählten sie von den Schwierigkeiten dieses Transports. Das Vieh sei mit schlechten Strängen gebunden, Bullen nicht von den Kühen getrennt — man werde noch Malheur haben. Und dann nehme man noch Rotzbuben zu Transportführern.

Treuchtlingen — Ansbach — die Stationen werden zu Minuten auf der Fahrt in die Unendlichkeit.

Endlich Würzburg, erster Halt. Der Zug ist wie in weißen Krepp gekleidet. Fast ist es Tag. Aus den Viehwagen drängt der Dampf; und in den Wagen rumort es, brüllt es, stampft es! Aus einer Spalte winkt der Schwanz einer Kuh wie ein verzweifeltes Notsignal! Wir klettern auf die Wagen und spähen durch die Luftlöcher. Richtig! In einem Wagen ist einem Rind schon das Kreuz durchgetreten. Mehrere Stücke haben sich losgerissen, verzweifelt kämpfen neunzehn Rinder um den engen Platz.

Was nun? Die Tür dürfen wir nicht aufreißen, sonst fällt das Vieh heraus. Einer muß hinein. Schnelle Blicke von einem zum andern. Ich war ja der Kleinste, der Jüngste, und — der Dümmste. Ich mußte hinein. Eisig greift der Schreck nach meinem Herzen. Wenn sie mich im Stich lassen — die „Kollegen", denen ich so unliebsame Konkurrenz war! Doch schon heben mich die beiden zur Luke und schieben mich durch. Ich lande auf den Rücken der Tiere. Ein Jungstier hat sich unter die Hälse der andern Rinder gezwängt und drosselt die Rinder. Unter Hieben schiebe ich ihn zwischen die andern zurück — wie einen Hering in die Kiste. Von außen helfen die Kollegen mit Stockhieben nach. Nun zu dem Zuchtbullen, der sich den Nasenring ausgerissen hat. Plötzlich gibt es beim Ankoppeln eines Waggons einen Stoß, ich verliere den Boden und rutsche in den Dreck, unter die Bäuche der Tiere. Endlich komme ich wieder hoch, kann mich, zwischen Wand und Stier eingekeilt, hochraffen. Ich stehe zwischen seiner Schulter und seinem Kopf. Seine Nüstern sind zerfetzt, unaufhörlich träufelt der rote Saft über sein Maul. Das Vieh ist von neuem unruhig geworden und drängt nach meiner Ecke. Ich kann kaum atmen. Die Fleischmasse des Bullen krümmt sich zu einem ungeheuren Katzenbuckel; er senkt seinen graumelierten Kopf nach meiner Ecke…

Siebzehn Jahre! In einer Sekunde werde ich mit ausgerissenem Gedärm unter den Klauen der Tiere liegen…! Gräßlic

stöhnt die Kuh mit dem gebrochenen Kreuz. Mich schüttelte in meinen schweißnassen Kleidern. Im letzten Augenblick fasse ich mein Stilett ...

Und in eines seiner tückischen Augen renne ich den Stahl.

Mit einer Flanke bin ich auf dem Rücken der Tiere. Heraus zur Luke.

Ich fiel auf die Schienen, in der Hand das abgebrochene Messer.

Draußen standen die Kollegen, die mich schon verloren gegeben hatten. Keiner sagte ein Wort. „Solch ein Massel!“ Das war, als wir wieder im Wagen saßen, die einzige Anerkennung für den neugebackenen Toreador Aber, als mir dann einer die Kognakflasche überreichte, war das eine mindestens so feierliche Aufnahme in ihren Kreis, wie einst ein Ritterschlag.

Weiter ging es den Schienenweg lang. Im nächsten Halt ließen wir ausrangieren und die beiden Stück Vieh abstechen.

Im Frühjahr drauf desertierte ich auf allen Vieren vom „Hilfsdienst“, in den man mich verschleppt hatte. Aber, das ist eine andere Geschichte.

Es ist doch schön, daß es eine Jugend gibt deren Nöte, anders aussehen.

Klootschießen

Ein alter Friesensport.

Wenn der Winter ins Land gezogen ist und Eis und Schnee den Proleten in Dorf und Stadt seine bittere Lage doppelt schwer fühlen lassen, dann macht sich auf den Marschenwiesen zwischen Weser und Ems ein reges Leben bemerkbar. Frieslands stämmige Söhne geben sich ihrem Lieblingssport, dem Klootschießen, hin. Das ist ein Sport, der Aehnlichkeit mit dem Kegelschießen hat und doch auch wieder grundverschieden von ihm ist. Das Sportgerät ist eine bleidurchgossene Holzkugel, und Vorbedingungen für das Klootschießen sind eisüberzogene Gräben und hartgefrorene Marschenflächen. Wenn der Wind steif über das Feld streicht und Sonnenschein für freundliche Tage sorgt, dann finden sich die Werfer des Kloots zusammen. Schon vorher haben sie im Dorfkrug beratschlagt und das Nachbardorf herausgefordert, indem sie dort den Kloot vor dem Wirtshause aufhängten. In den letzten Jahren focht man sogar die traditionellen Kämpfe zwischen ganzen Distrikten aus.

Am Großkampftage hält es wenige unter dem warmen, strohgedeckten Dache. Alt und jung strömen von nah und fern herbei, zu Fuß, mit Gespann und der Eisenbahn. Ein Schupo-Sonderkommando sorgt neben vielen Helfern für einen geregelten Verkehr. Selbst Ehrengäste fehlen nicht.

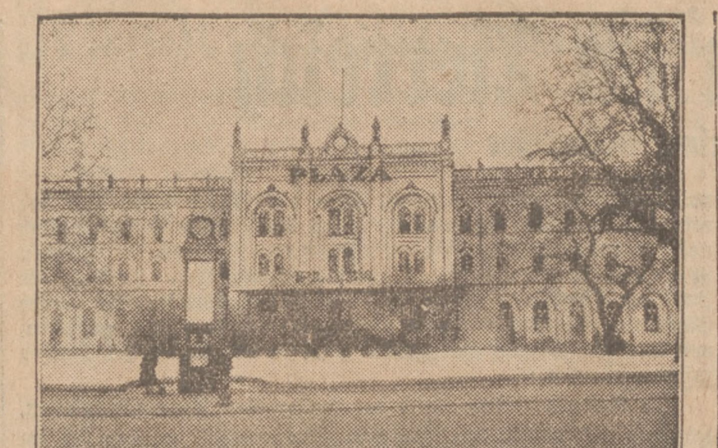
Das Probewerfen der ausgewählten Mannschaften hat stattgefunden. Die Bahnweiser haben alles vorbereitet. Durchweg vier zu vier Mann stark, treten die Parteien an. Alles mustert die Recken. Ein langer Zug mit Musik und Fahnen hat sie aufs Feld hinausgeleitet. Hier begrüßt man sie mit dem alten Streitrufe der Klootschießer: „Lüch up und fleu herut!“ (Brich auf und fliege heraus!)

Schon betritt der erste Werfer die Abwurfbahn. Eine kleine Strecke weit läuft er vom Bock der Holzbahn abwärts. Die Bahn hebt sich vorn ein wenig, während vor ihr zur Sicherheit Matten und Decken liegen. Der Klootschießer hat alles Ueberzeug beiseite geworfen, Hut und Schuhe hinterher. Auf den dicken Wollstrümpfen setzt er los. Alle Muskeln sind gespannt. Er dreht sich, um den Schwung herauszubekommen. Alle Energie ist darauf konzentriert, schon mit dem ersten Wurfe den Kampf so weit wie möglich zu entscheiden. Ein Schwung noch reißt den Körper zusammen. Surrend verläßt die Kugel, der Kloot, die Hand und flüchtet (so lautet der landläufige Ausdruck) durch die Luft, prallt auf den harten Boden und trüllert (rollt) noch etliche Meter weiter. Mit lebhaftem Jubel stürzen sich die Zuschauer zu dem die Entfernung anzeigenden Bahnweiser. Sie, die Kräkler und Mäkler geheißen, schlagen mit Knüppeln und Stangen Lärm und äußern dadurch ihre Sympathien.

Der nächste Werfer, von seinen Freunden mit Spannung beobachtet, wirft den Kloot in gleicher Weise. Die beiden weiteren Gegner haben dann dort abzusetzen, wohin ihre Vormänner die Kugel gebracht haben. In der gleichen Folge setzt sich der Kampf fort. Ueber weite Wiesenflächen geht es hin und wieder zurück. Gräben gilt es zu überwerfen und zu überspringen. Hat der Werfer Pech, so rollt ihm die Kugel in den Graben, und mancher Meter Vorsprung geht seiner Partei dadurch verloren. Meist hat jeder Mitkämpfer achtmal zu werfen. Das dauert bis zur Nachmittagsdämmerung. Die Partei, die bei Schluß des Kampfes den größten Vorsprung hat, wird als Siegerin gefeiert.

Vom vierten Gange des Kampfes an beginnt man zu wetten. Früher ging es dabei toll her. Die sonst durchaus nicht leichtsinnigen Friesen verwetteten beim Klootschießen hohe Beträge und wertvolles Vieh — dazu noch ganz erhebliche Portionen Alkohol. Ueberhaupt spielt der Alkohol beim Friesensport eine große Rolle. So manche „Buddel“ wird auf dem Felde geleert. Es gab Tage, an denen Hunderte stark schwankend in den Ort heimkehrten, und viele Männer mußten sogar als regelrechte „Bierleichen“ (auch der Schnaps trug dazu bei) in Gespannen vom Schauplatze des Klootschießens in der Dämmerstunde abgefahren werden. Daß bei der folgenden Siegerfeier ebenfalls tüchtig gezecht wird, versteht sich leider von selbst.

Max Dutke.



Das Varietee im Bahnhof

Die „Plaza“, das neue große Schwesternvarietee der Scala im alten Ostbahnhof am Küstriner Platz, wird in den nächsten Tagen eröffnet. Damit ist wohl zum ersten Male ein ehemaliger Bahnhof in eine Unterhaltungsstätte verwandelt worden.

Was der Rundfunk bringt.

Warschau — Welle 1111,1.

Sonnabend. 11.56: Wie vor. 12.10: Schallplattenkonzert. 15.50: Konzert auf Schallplatten. 17: Vorträge. 17.55: Kinderstunde. 19.10: Radiotechnik. 20.30: „Madame Pompadour“, Operette von L. Fall.

Gleiwitz Welle 329,7. Breslau Welle 322,6.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: richten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie. 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30 Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. industrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags) 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Sonnabend, den 12. Januar. 15.45: Stunde mit Büchern. 16.15: Zu Tee und Tanz. 17.45: Blick auf die Leinwand. 18.25: Zehn Minuten Esperanto. 18.35: Stunde der Musik. 18.55: Uebertragung von der Deutschen Welle Berlin: Abt. Literatur. 19.20: Hans Bredow-Schule, Abt. Handelslehre. 19.50: Vier junge Menschen unterhalten sich über die Zeit. 20.15: Das Scheidungssouper. 22.00: Die Abendberichte. 22.30—24.00: Tanzmusik des Funkjazzorchesters.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Ortsgruppe Kattowitz,

15. Januar: Lichtbildervortrag von Genossen Dr. Bloch: „Das proletarische Kind“.
22. Januar: Vortrag von Herrn Studienrat Birkner: Thema vorbehalten.
29. Januar: Fragekasten.
5. Februar: Lichtbildervortrag von Gen. Sobel: Touristik.
12. Februar: Vortrag von Gen. Gorny: „Republik oder Monarchie.“
19. Februar: Vortrag von Gen. Dr. Bloch: „Geschlechtskrankheiten“, mit Lichtbildern.
26. Februar: Vortrag von Herrn Redakteur Kaminski-Hindenburg: „Was ist Heimatskunde?“
5. März: Fragekasten.
12. März: Lichtbildervortrag von Gen. Sobel: „Touristik“.
19. März: Lichtbildervortr. v. Gen. Dr. Bloch: „Alkoholismus“.
26. März: Bunter Abend.

Die Vorträge finden sämtlich im Saale des Hotel Zentral. jeden Dienstag, um 19¾ Uhr statt.

Kattowitz. Am Dienstag, 15. Januar, findet im Saale des Zentralhotels um 7¾ Uhr abends ein Lichtbildervortrag des Genossen Dr. Bloch „Das proletarische Kind“ statt. Zu diesem sehr wichtigen Film werden die Mitglieder der „Arbeiterwohlfahrt“ ganz besonders eingeladen.

Bismarckhütte. Am 12. Januar d. Js. (Sonnabend), ½8 Uhr, findet im kleinen Zimmer „Pod Strzechom“ eine Vorstandssitzung statt. U. a. findet die Festsetzung der Vorträge für das zweite Winterhalbjahr statt. Erscheinen aller Vorstandsmitglieder ist Pflicht. Gleichzeitig werden die Vorsitzenden und Kassierer der Kulturvereine sowie Gewerkschaften und der Partei eingeladen.

Friedenshütte. Am 16. d. Mts., abends 6½ Uhr, findet im bekannten Lokal ein Vortrag vom Gen. Gorny über „Christentum und Klassenkampf“ statt. Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Versammlungskalender

Generalversammlung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, Ortsgruppe Krol.-Huta.

Am Sonntag, den 13. d. Mts., vormittags 9½ Uhr, findet die ordentliche Generalversammlung des Deutschen Metallarbeiterverbandes, Ortsgruppe Krol.-Huta, im großen Saale des Volkshauses statt.

Das Erscheinen aller Mitglieder ist dringend notwendig. Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt. Die Ortsverwaltung.

Kattowitz. (Freie Sänger.) Am Sonnabend, abends 7 Uhr, im Zentralhotel Vorstandssitzung. — Am Sonnntag, den 13. Januar, nachmittags 5 Uhr, im Zentralhotel Generalversammlung.

Königshütte. (Maschinisten und Heizer.) Am Sonntag, den 13. Januar, vormittags 9½ Uhr, findet im Volkshaus unsere Generalversammlung statt. Vollzähliges Erscheinen der Mitglieder ist Pflicht.

Königshütte. (Freie Gewerkschaften.) Freitag, den 11. d. Mts., abends 6 Uhr, findet im Volkshaus, ulica 3-go Maja 6, Büfettzimmer, eine Sitzung der Vertrauensmänner der Freien Gewerkschaften statt. Da die Tagesordnung sehr wichtig ist, bitten wir um vollzähliges Erscheinen.

Ruda. (Freidenker.) Am Sonntag, den 13. Januar, vormittags 10 Uhr, findet im Lokal des Herrn Pufal (fr. Seidel) die Versammlung der Vereine „Freidenker und Feuerbestattung“ statt. Vollzähliges Erscheinen aller Genossen und Interessenten ist dringend erwünscht.

Lagiewniki. (Freidenker.) Am Sonntag, den 13. Januar, nachmittags 2 Uhr, findet im Volkshaus Königshütte die fällige Generalversammlung statt. Die Genossen werden ersucht, sich an derselben recht zahlreich zu beteiligen sowie die noch ausstehenden Bibliotheksbücher mitzubringen.

Emanuelssegen. (Bergarbeiter.) Sonntag, den 13. Januar, nachmittags 3 Uhr, Bergarbeiterversammlung und D.S.A.P. bei Kukofka. Referent: Kam. Ritzmann.

Nikolai. (D. S. A. P.) Am Sonntag, den 13. Januar, nachmittags 3 Uhr, findet die Generalversammlung der D.S.A.P. und Arbeiterwohlfahrt im Lokale „Freundschaft“ statt. Referent: Genosse Matzke. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ist das Erscheinen aller Genossen und Genossinnen Selbstverständlichkeit.

Ober-Lazisk. (Bergbauindustriearbeiter-Verband.) Sonntag, den 13. Januar, nachmittags 3 Uhr, Mitgliederversammlung bei Herrn Joh. Mucha. Referent zur Stelle.

Sofort gesucht werden:

Nieter, Stemmer, Vorarbeiter, Maschinenschlosser u. Eisendreher

H. Koetz Nast. S. A.

Fabryka Maszyn i Kotłów Parowych, Mikołów



KANOLD
SAHNENBONBONS
von unübertrefflicher Güte
Zu haben in Zuckerwaren-Handlungen
General-Vertreter Jgnacy Spira
Kraków, Poselska 22.



DRUCKSACHEN
FÜR DEN GESCHÄFTSVERKEHR
Rechnungen, Quittungen, Briefbogen, Postkarten, Kouverts, Kassablocks, Formulare fertigt in kürzester Frist
„VITA“ NAKŁAD DRUKARSKI
KATOWICE, ULICA KOŚCIUSZKI 29 · TELEFON 2097



Das Ei des Kolumbus

war nicht überraschender als das Zugsieb der „Kompletta“-Kanne, deren Benutzung eine vollkommene Teebereitung ermöglicht und dadurch höchsten Teegenuß verbürgt. Aroma, Kraft u. Ergiebigkeit sind voll entwickelt. Die Teeblätter rationell ausgenützt!

Sie erhalten die „Kompletta“-Kanne gegen Einsendung leerer Umhüllungen von Tee Marke „Teekanne“ im Netto-Teegewicht von 3 kg, dazugehörige Zuckerdose oder Sahnegießer oder Teetasse für Umhüllungen im Netto-Teegewicht von 1 kg. durch FIRMY "TEAPOT-COMPANY Ltd." WARSZAWA, OKOPOWA 21/23.

Verlangen Sie deshalb nur

TEEKANNE

Werbet ständig neue Leser für den „Volkswille“!